

Das Moskauer Urteil

Gefängnisstrafen im Menschewistenprozess

Nach 25stündiger Beratung hat das Oberste Gericht der Sowjetunion am Montag im Menschewisten-Prozess folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten Groman, Sudanow, Gindburg, Petunin, Finn-Zonatajewski, Jakubowitsch und Scher werden zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Berlad, Teitelbaum, Klow, Sokolowski und andre erhalten Gefängnisstrafen von 5 bis 8 Jahren.

In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, das Gericht habe als mildernd anerkannt, daß die Angeklagten ihre Schuld eingesehen und sich bereiterklärt hätten, sich in den Dienst des Sowjetregimes zu stellen. Da die innenpolitische Lage der Sowjetunion sehr stabil sei, habe das proletarische Gericht von Todesurteilen abgesehen.

Das Urteil ist ein Tendenzurteil schlimmster Sorte, wenn auch das Gericht von der Todesstrafe, die der staatliche Ankläger Krylenko forderte, abgesehen hat. Das war zu erwarten. Die verblüffende Geständniswut der Angeklagten ließ darauf schließen, daß man körperlich und seelisch gemarterten Menschen für diese erlogenen Geständnisse milde Bestrafung und nach kurzer Zeit Straferlaß versprochen hat. Das Gericht hat mildernd anerkannt,

daß die Angeklagten ihre Schuld eingestanden hätten und der Rat der Volkskommissare wird nach einiger Zeit die andre Hälfte des Versprechens einlösen und die Verurteilten wegen verblüffend guter Führung in Freiheit setzen.

Wiederum ist eine Moskauer Justizkomödie abgerollt. Nicht die letzte. Jedesmal, wenn die Führer-Moskaus wirtschaftlich nicht mehr ein und aus wissen, ertönt bisher und wird fernerhin Verrätergeschrei ertönen. Dann sollen aufgewiegelte und bezahlte Saboteure die Schuld an dem Elend des Volkes tragen. Und dem russischen Volk wird das so plausibel gemacht, daß solche Märchen Glauben finden. Außerhalb Russlands aber schüttelt man über solch Geisteslosigkeit den Kopf.

Schamloser Betrug

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dem Moskauer Urteil u. a.: Die tödlichen Verleumdungen, die im Verlauf dieses Prozesses gegen die deutsche Sozialdemokratie und gegen die Sozialistische Arbeiterinternationale geschleudert worden sind, berühren uns nicht, sie entsprechen nur dem bekannten moralischen Niveau kommunistischer Agitation. Sie sind nicht das Schlimmste an diesem Prozeß, ja selbst der kalblütig infamisierte und theatralisch aufgelegte Justizmord, der durch ihn verübt worden ist, ist noch immer nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, daß ein ganzes Volk so belogen werden kann! —

Helft den Gemeinden!

Von Dr. Erich Kinner.

In den letzten Wochen häufen sich die Klagen über die Notlage der deutschen Gemeinden. Aus Berlin und Breslau, aus Duisburg und Dresden, aus Essen und Köln, aus Kiel, Offenbach und Remscheid und aus unzähligen andern mittlern und kleinen Städten kommen die Stabsposten über Millionenfehlbeträge und über eine katastrophale Zuspitzung der Finanzlage. In mehr als einer Stadt besteht die Gefahr, daß eines Tages die Wohlfahrtsunterstützungen oder die Beamtengehälter nicht mehr voll ausgezahlt werden können, in mehr als einer Stadt droht als letzter Ausweg der Verkauf der öffentlichen Betriebe an die Privatindustrie.

Ebenso wie Reich und Länder leiden auch die Gemeinden unter den Folgen der Wirtschaftskrise. Ihre Steuereinnahmen und die Erträge ihrer Verkehrsunternehmungen, ihrer Elektrizitäts- und Gaswerke gehen von Monat zu Monat zurück und gleichzeitig steigen die Ausgaben lawinenartig an. Daß aber die Gemeinden sehr viel schwerer von der Wirtschaftskrise betroffen werden als das Reich oder gar die Länder, hängt vor allem mit der Entwicklung der Wohlfahrtsverhältnisse zusammen. Je länger die Wirtschaftskrise dauert, um so größer wird das Heer der ausgeheuerten Erwerbslosen, um so größer also die Zahl derjenigen Arbeitslosen, die nicht mehr von der Versicherung, auch nicht mehr von der Krisenfürsorge, sondern ausschließlich von der Wohlfahrtspflege der Gemeinden unterstützt werden müssen.

Wie stark die Zahl der Wohlfahrtsverworflosen im letzten Jahr angeschwollen ist, dafür ein Beispiel: In Dresden betrug die Zahl der von der Versicherung unterstützten Erwerbslosen Anfang April 1930 rund 28 000, dagegen Anfang März 1931 nur 25 000. Umgekehrt ist aber die Zahl der Krisenunterstützten in derselben Zeit von 6900 auf rund 17 000 und die der Wohlfahrtsverworflosen sogar von 7100 auf fast 20 000 gestiegen. In vielen Gemeinden ist die Entwicklung noch weit sprunghafter verlaufen. In Remscheid z. B. haben sich die Wohlfahrtsverworflosen im letzten Jahr auf das 24fache vermehrt.

Die Gemeinden haben dieser verhängnisvollen Entwicklung nicht tatenlos zugeesehen, sondern haben versucht, soweit es möglich war, die Mehrausgaben aus eigener Kraft zu decken. Unter dem Zwange der Not haben sie sich zu sehr bedenklichen Einsparungen auch bei den kulturellen und sozialen Leistungen entschließen müssen. Die Zahl der Schüler in den Schulklassen ist erhöht, die Zahl der Lehrer ist vermindert worden. Die Wohlfahrtsleistungen mußten gekürzt werden und die Aufwendungen für die Krankenhäuser wurden eingeschränkt. Nach Mitteilungen des Deutschen Städtetages betragen diese Einsparungen zum Teil mehr als 25 Prozent der bisherigen Ausgaben. Setzt werden auch die Personalausgaben von diesem Sparzwang bedroht. In Breslau hat der Regierungspräsident eine empfindliche Herabsetzung der Gehälter angeordnet, in Berlin verlangt neuerdings der Oberpräsident dasselbe. Essen plant, von seinen Beamten, Angeestellten und Arbeitern eine Zwangsanleihe zu er-

heben und in manchen andern Städten trägt man sich mit ähnlichen Gedanken.

Da diese Einsparungen nicht entfernt ausreichen, um die Fehlbeträge zu decken, werden Steuererhöhungen unvermeidlich. Da das Reich den Gemeinden durch die Notverordnung verboten hat, ihre Realsteuern zu erhöhen, entsteht die Gefahr, daß nichts anderes übrig bleibt, als den breiten Massen neue schwere Mehrlasten aufzubürden. Die wohlhabende Stadt Frankfurt a. M. sieht keinen andern Ausweg als die Erhebung der doppelten Biersteuer und der doppelten Bürgersteuer im nächsten Rechnungsjahr. Essen will die doppelte Biersteuer und die dreifache Bürgersteuer, Dresden die dreieinhalbfache Bürgersteuer erheben. In andern Städten müssen sogar das Fünffache oder Achtfache der Bürgersteuer erhoben werden, wenn sie ihre Fehlbeträge decken sollen.

Seit Monaten ist es den Eingeweihten klar, daß die Mittel der Selbsthilfe in sehr vielen Fällen nicht ausreichen, um die Gemeinden vor dem finanziellen Zusammenbruch zu bewahren. Das Reich hat versucht, den Gemeinden Hilfe zu bringen: durch die 6prozentige Gehaltskürzung, durch die Erhöhung der Biersteuer und die Einführung der Bürgersteuer, sowie durch die Bildung von Hilfsfonds aus Mitteln der Hauszinssteuer. Aber diese Hilfsmahnahmen reichen nicht aus, vor allem weil das Reich zu gleicher Zeit dazu beigetragen hat, die Finanznot der Gemeinden zu verschärfen. Das Reich will einmal seinen Anteil an den Kosten der Krisenfürsorge auf eine völlig unzureichende Summe begrenzen, so daß in Zukunft der ganze Mehrbedarf für die ausgeheuerten Erwerbslosen auf die Gemeinden fällt. Außerdem hat es den Gemeinden untersagt, ihre Realsteuern zu erhöhen, obgleich es noch sehr viele kleine und mittlere Städte gibt, in denen die Grund- und Gewerbesteuern weit unter dem Durchschnitt liegen.

Was muß geschehen? Die Finanznot der Gemeinden ist ganz überwiegend entstanden durch die ungeahnte Zunahme der Wohlfahrtsverworflosen. Läßt man diese Entwicklung so weiter treiben wie bisher, so gehen nicht nur viele Ge-

meinden der Finanzkatastrophe entgegen, sondern wird auch die Unterstützung der Ausgesteuerten aufs schwerste gefährdet. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bereits im Dezember in einem vollständig ausgearbeiteten Gesetzentwurf den Weg gewiesen, auf dem sowohl den Gemeinden, wie den Wohlfahrtsverworflosen geholfen werden kann: Die Krisenfürsorge und die Unterstützung der Wohlfahrtsverworflosen sollen in eine einheitliche Arbeitslosenversicherung zusammengefaßt werden und die Kosten dieser Fürsorge sollen neben den Gemeinden mehr als bisher vom Reich und insbesondere von den Ländern getragen werden.

Inzwischen hat auch der Deutsche Städtetag einen formulierten Gesetzentwurf vorgelegt, der sich in den Grundzügen dem sozialdemokratischen anschließt, und neuerdings hat der Haushaltsausschuß des Reichstags auf sozialdemokratischen Antrag eine entsprechende Entschließung gefaßt. Trotzdem zögert die Regierung noch immer, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Der springende Punkt ist die Finanzierungsfrage. Weder das Reich noch die Länder drängen sich danach, den Gemeinden einen Teil der Wohlfahrtslasten abzunehmen. Das Reich will unter allen Umständen Befristung durchzuführen und überläßt es den Gemeinden, die Biersteuer und die Bürgersteuer zu vervielfachen. Die Länder sträuben sich, bei ihren eignen Ausgaben Einsparungen zu machen, und sehen lieber zu, wie die Gemeinden gezwungen werden, ihre sozialen und kulturellen Leistungen weiter einzuschränken.

Diese Politik ist ein Spiel mit dem Feuer. Die Hilfe für die Gemeinden ist nicht nur eine Angelegenheit der Finanzpolitik, sondern eine allgemeine politische Aufgabe der ersten Ranges. Wenn erst einmal die Gemeinden hie und da ihre Wohlfahrtsunterstützungen nicht mehr voll aus zahlen können, wenn es zum Sturm der Erwerbslosen auf die Rathäuser kommt, dann ist es zu spät. Alle Bemühungen, im Reich eine Ordnung der Finanzen herbeizuführen, sind zur Erfolglosigkeit verurteilt, wenn die Gemeindefinanzen zusammenbrechen. Schnelles Handeln ist nötig, wenn die schwersten Gefahren abgemindert werden sollen. —

Jad Hylon

Da war er wieder einmal mit seiner Kassebande, dieser kleine große Jagdmusiker Jad Hylon. Seine Gemeinde in Magdeburg hat sich beträchtlich vergrößert, die Stadthalle war sehr gut besetzt, am besten die ganz teure Bläsehorn, die einfach von der Jugend okkupiert wurden, als es losging. Da waren auch wieder die bekannten Gesichter seiner Boys und einige neue Erscheinungen, unter diesen ein junger Pianist, der als Groteskzähler und Jongleur ungeheuren Triumph erzielte. Auch der kleine schlanke Geiger tanzte wieder mit seiner fabelhaften Geschmeidigkeit einige lustige Stücke. Unser Freund, der schwarzhaarige Saxophonbläser, das Entant terrible der Kapelle, ließ wieder all seine Lausbubereien los, so daß man aus dem Lachen nicht herauskam.

Das Programm brachte eine ganze Reihe neuer Stücke und neuer Tricks, aber auch die bereits bekannten wurden mit großer Freude aufgenommen, denn man kann diesen kunstreichen Musikern wieder hören und sehen, die Trockenheit und Trefflichkeit dieses Humors reißt immer wieder hin. Gerade die besten Leistungen, die um so mehr imponieren, als sie ohne jede Wichtigkeit vorgebracht werden, vielmehr mit spielerischer Leichtigkeit und Lustigkeit, als wenn das alles gar nichts wäre. Und es ist schon was, so Trompete, Posaune, Saxophon, Klarinette zu blasen! Ungeheuer komisch die Nummer, in der jeder ein Solo hat und je nach Temperament und Charakter jedes Instrumentes einen Spaß zum besten gibt.

Unsere früheren lobenden Feststellungen über die Tüchtigkeit und musikalische Strabour dieser Künstler läßt sich nichts mehr hinzufügen — es ist eben nicht nur ein göttlicher Spaß, diesen Leuten zuzuhören, sondern auch ein Genuß. Sehr wichtig der endgültige Abschied der Kapelle von den enthiastisierten und unerschütterlichen Hörern, ein Abschied, wie ihn Hylon einmal vorgebracht und vorgebracht hat. Bei Jad Hylon sah das so aus: Die ganze Kapelle spielt — wohl die fünfte Zugabe. Plötzlich guckt einer der Bläser auf die Uhr, gibt seinen Kollegen einen Wink, und Trompeten und Posaunen hauen ab. Bald danach wird es dem Saxophonisten zu langweilig, er klemmt sein Bismarckblech unter den Arm, seine Kumpans greifen ihr Arsenal von Instrumenten und trollen sich mit einem fröhlichen „Good by, Jad!“ Dann ziehen die drei Geiger geschlossen los. Der Kontrabaßist macht Schluß und rückt, bepackt mit Saxophon und „Großmutter“, nach rechts ab, der Klaronist entzieht mit langen Beinen und nimmt eine Lage Louisa mit. Die andern spielen brav mit verstärkter Behemung, bis auch der Pianist die Luft verliert und, da ihm der ganze Flügel zu schwer ist, unter Mitnahme des Notenbrettes nach links verschwindet. Schließlich bricht sich auch der Schlagenger, und Jad Hylon und der Gitarrist und Sänger

bleiben allein auf weiter Flur. Als der letzte der Getreuen dann — trotz Jads flehentlichem Witten — auch Feierabend macht, muß der arme Maestro sich selbst an den Flügel setzen und mütterleienallein das Stück zu Ende spielen. Das war so lustig und so entzückend, daß das Publikum endlich ein Einsehen hatte und allmählich nach Hause ging.

„Komm wieder, Jad, du singst so schön!“ — *Ed.*

Kants Ethik und die Lebensphilosophie

Seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts macht sich das Bestreben immer mehr bemerkbar, auf das 18. Jahrhundert zurückzugreifen und aus seinen Geistesquellen die verrotteten Ströme neu zu speisen. Die Heringschälung, die die nachfolgenden Generationen dem 18. Jahrhundert entgegenbrachten, hat längst einer lebhaften, stetig wachsenden Zuneigung Platz gemacht, so schreibt der Kunsthistoriker Hermann Schmitz. Der Musikästhetiker Hugo Goldschmidt wendet sich gegen die Annahme, daß „die ästhetischen Lehren des 18. Jahrhunderts längst eines natürlichen Todes gestorben seien“. Ähnliche Gedankengänge lassen sich heute auf allen Geistesgebieten feststellen. Nur die protestantische Theologie wird die romantische Gänsehaut nicht los und quittiert das Zeitalter der Vernunft mit ihrem „Gott sei uns gnädig!“

Wie steht es mit der Philosophie? Seit langem schon ertönt ihr Ruf „zurück zu Kant!“ Aber ein schwerer Irrtum war mit diesem Angeschrei verbunden. Man wollte zurück zu seinen Resultaten: zum Begriffsbegriff, zur Freiheit und Schönheit, zu seiner Relativität des Raumes und überhaupt der Erkenntnis, und übersah dabei, daß alle diese Begriffe nicht das Wesentliche der Kantischen Arbeit sind. Sie sind uralt, finden sich bei Leibniz ebenso wie bei Plato. Sie sind das „alte Wahre“, wie es Goethe nennt. „Hinsichtlich der metaphysischen Begriffe hat sich bei Kant nichts geändert“, sagte Liebert in seinen naturwissenschaftlichen Vorlesungen sehr einsichtsvoll. Ja, was hat denn nun Kant geleistet? — Er hat den Gebrauch der Begriffe richtig gestellt, so wie ein Arzt Fehler des Aliments und der Verdauung behandelt, trotzdem die Menschen seit undenklichen Zeiten richtig atmen und essen. Daher sind nicht Kants Resultate die Hauptsache, sondern seine vielverspotteten Weisheiten.

Professor Dr. Liebert (Berlin), der Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft, brachte in seinem Vortrag „Kants Ethik und die Lebensphilosophie“, einen bisher nicht vernommenen Ton in die Behandlung Kants, als er von seiner enthusiastischen Verehrung Kant zu einer sachkundigen Würdigung des großen Denkers und Wissenschaftlers überging. Er beleuchtete die oft gehörten Vorwürfe gegen Kants Formalismus und Rationalismus. Jede wissenschaftliche Behandlung ist formal und rational, ohne sich dadurch in Widerspruch mit dem Leben setzen zu müssen. Gerade die Vertreter der Lebensphilosophie haben Kant immer aus dieser irrigen Auffassung des Rationalen Lebensabgewand-

heit, ja Lebensfeindlichkeit vorgeworfen, seine Ethik sei naturwissenschaftlich, mechanisch und werde den Tiefen der Persönlichkeit nicht gerecht. Aber der Vortragende zeigte, daß Ethik und Naturwissenschaft auch bei Kant grundverschiedene Dinge sind. Es handelt sich bei der Ethik nicht um anthropologische Untersuchungen, die Kant auch in reicher Fülle angestellt hat, sondern um das Gute. Das längst bekannte Sittlichkeitsgesetz soll formuliert werden, daß es im Gebrauch nicht mehr verwechselt werden kann. Die von Kant gefundene Formel ist, so richtig und wichtig, wie jede wissenschaftliche Formel. Welcher Irrtum ist dem, wahrscheinlich aus der altgriechen Gerichtssprache entlehnten Begriff „kategorisch“ vielfach begegnet! „Sie denken, ich meine, halt's Maul, Kerl, spottete schon Kant über solche irrigen Auffassungen seines ethischen Prinzips. Auch im allerpersönlichsten Fall muß ein richtiges ethisches Prinzip stichhalten, sonst ist die Formel falsch entwickelt. Hier ging der Redner auf die viel verbreitete irrige Auffassung des allgemeinen, des Gesetzes noch näher ein. Ein ethisches Gesetz ist eine Idee, die in der Natur nicht gibt und doch das Leben des einzelnen, wie der Gesamtheit deutlich erkennbar beeinflusst. Sie ist durch keine fremden Zwecke ursprünglich dem Menschen aufoktroiert, sondern beginnt zugleich mit dem Erwachen seiner Vernunft zu wirken. Sie ist das Allerpersönlichste im Menschen, und zur Lebensgestaltung so unentbehrlich wie die Luft zum Atmen. Sie ist ein Kennzeichen der Freiheit, d. h. der schöpferischen Individualität, die aus sich selbst entsteht, im künstlerischen, sittlichen und forschenden Menschen. Der Redner wies hier auf Goethe hin, der in seinen späteren Jahren ein volles Verständnis Kants in seinen Schriften bezeugte. Schiller habe ihn dagegen mißverstanden, wie sein schon von Kant beanspruchter Gedanke einer „liebenswürdigen Pflicht“ beweist. Wir wollen nicht so hart, wie der Vortragende über Schiller urteilt, der sich unter Einfluß bedeutender Kant-Interpreten belehren ließ, ganz im Gegensatz zu Fichte, der von Liebert über Schiller in den Himmel gehoben wird. Fichte läßt in Wort und Gedanken die philosophische Treue vermissen. Seine Ausführungen sind von Kant in einem ganz andern Tone zurückgewiesen, als die echt wissenschaftlichen Gedanken Schillers. Auch Goethe hat sich über Fichte sowie seine Nachfolger nicht, Schelling, Hegel usw. sehr abfällig geäußert, in einer Weise, deren Drafik das, was der Vortragende über die Lebensphilosophen sagte, weit hinter sich ließ. Diese Kritik war so heftig, daß sich Schiller, ein Verehrer Goethes, nicht, sie in seinem „Zehn Jahre um Goethe“ wörtlich wiederzugeben. Goethe wußte, was auf dem Spiele stand; denn den in der Weltgeschichte beispiellosen Tiefstand der Kultur, haben weder Schopenhauer, der vom Vortragenden mit Recht der wissenschaftlichen Unsauberkeit beschuldigt wurde, noch Nietzsche herbeigeführt, sondern eine Elitäre von Romantikern, die sich um die obengenannten Schwärmer scharten und aus Eitelkeit und Verblendung die jetzt mühsam wieder zu erobernde Kultur des 18. Jahrhunderts berückten halfen.

Ein Frontsoldat spricht

Wieder im Sommegebiet

Erinnerungen eines Magdeburgers aus dem Weltkrieg - Nächtlicher Marsch in der Sommetwiste Als Quartiermacher im zerstörten Dorf

Von Otto Rudolf Schoepe.

XX.

(Nachdruck verboten.)

Wieder im Sommegebiet. Um das festzustellen, braucht man keinen besonderen Scharfsinn zu besitzen. Seit zwei Jahren marschieren wir nun schon kreuz und quer durch diese Wüste. Nach kurzen Absteuern in andre Richtungen müssen wir immer wieder hierher zurück.

Es ist Nacht. Wir marschieren, nein, wir kriechen auf staubiger Landstraße daher. Wir schlafen dabei, das geht. Der Kopf baumelt kraftlos hin und her, die Beine arbeiten ganz für sich. Besorgen das ohne unsern Kopf. Hin und wieder stößt die Kolonne. Dann wird der Schlaf unterbrochen, dann rasselnd der Kopf an das Hochgeschirr des Vordermannes. Ein Teil schimpft und flucht, der andre Teil schlurft schon wieder durch den Staub, bevor die ausgetrockneten Lippen einen Ton hervorbringen konnten.

„Liegerebedingung!“, gellt es in die Ohren. Der Flieger hat Zeichen abgeschossen, die eine außergewöhnliche Leuchtstärke besitzen und sehr lange in der Luft schweben. Die mühsam aufgerissenen Augen können sich schwer an den hellen Schein gewöhnen, der plötzlich die finstere Nacht zum Tag gemacht hat.

Die meisten Kameraden lassen sich in den dicken Staub fallen, wo sie gerade der Warnungsruf zusammenfahren ließ. Nur wenige vorleben bis zu dem flachen Straßeneand. Einmal kommt das Flugzeug näher, dann entfernt es sich wieder. Kommt noch einmal ganz dicht herangeblieben.

Die nächsten Sekunden müssen über unser Wohl und Wehe entscheiden. Die Spannung ist ungeheuer. Aber wieder entfernt sich der Flieger. Das gibt Erleichterung, wir fühlen uns unentdeckt. Da schmarotzt schon wieder einer.

Die Müdigkeit hat über die Aufregung gesiegt. Bällige Finsternis herrscht wieder. Der Speiß muß einmal, zweimal rufen. Jetzt brüllt er uns an.

„Alle Nachtwächter, wollt wohl überhaupt nicht wieder aufstehen?“

Wenn wir doch nur liegenbleiben könnten, die Knochen wollen ja gar nicht mehr mitmachen.

Wir marschieren schon wieder zwei Stunden. Die Tragriemen des Affen knirschen erbarmlich ins Fleisch, und die alte Dunstleiste von Stahlhelm drückt den Stirnbus immer tiefer runter. Längst ist die Halsbinde in die Tasche gewandert, längst ist der erste, zweite und dritte Knopf des Waffenrodes geöffnet, der Schweiß rennt in Strömen. Die Axtaxer wandert von der linken auf die rechte Schulter und wieder zurück von der rechten auf die linke. Nun mal zur Umwechslung den Gewehrriemen lang gemacht und die Flinte um den Hals gehängt. Aber es drückt hier und es kneift da.

Wir marschieren. Wir greifen zur Feldflasche, trotzdem wir genau wissen, daß schon lange nichts mehr drin ist. Vielleicht hat sich doch noch ein Tropfen angesammelt.

„Endlich Pinkelpause.“

„Setzt die Gewehre — zusammen!“

„Bruch — die meisten Pyramiden fallen durcheinander. Die schlaftrigen Augen haben nicht mehr mitgemacht. Die Körper sacken zusammen. Schnarchen.“

„Was ist los? Wer hat da eben etwas von Wasser gesagt? Wo ist Wasser?“

Die dunkeln Körper am Erdboden bekommen Leben, das hat wie eine Bombe eingeschlagen.

Von der Spitze des Bataillons hat es seinen Anfang genommen, durchließ mit Windeseile alle Kompanien. Jeder will loslaufen, irgendwohin. Nur Wasser, nur trinken. Der Kompanieführer mischt sich ein. Von jeder Gruppe sammelt ein Mann die Feldflaschen. Mit heißen Wünschen begleitet, verschwinden die Leute in der Finsternis.

Da vorn, in den Trümmern eines Dorfes, soll ein Ziehbrunnen sein. Eine Batterie hat dort getränkt. Wie ein Lauffeuer war die Kunde ihren Weg gegangen. Die Artilleristen liehen ihre Eimer, und nun war mit grausamer Langsamkeit die Mühseligkeit an dem tiefen Brunnen im Gange. Nach einer qualvollen halben Stunde kamen unsere Gruppen an die Reihe. Mit fiebernden Händen riß jeder seine Feldflasche an sich, und dann tranken, tranken, tranken!

Hatte denn Wasser immer so geschmeckt? War das nicht Bier, Wein, Sekt? Nein, so gut konnte überhaupt nichts munden! In gierigen Zügen gluckerte das edle Naß die verdorrte und verstaubte Kehle hinunter.

In stumpfsinnigem Trott sind wir nun schon wieder lange auf dem Marsche. Will denn dieser elende Nachtmarsch kein Ende nehmen?

Doch, jetzt wird haltgemacht. Einige Kameraden haben sich im Handumdrehen hingehauen. Der Speiß haucht sie an, schwerfällig kommen sie wieder in die Höhe.

„Sturmgepäck fertigmachen!“ Hat jemand einen faulen Witz gemacht oder haben wir laut geträumt?

„Los, los, los“, ruft der Speiß, „dört nicht solange. Holt euern Mantel um den Kochtopf, und dann ab durch die Mittel!“

Meine Presse, das gab ein Geflüchel Hundemüde, seit vielen Stunden nichts gegessen, und dann Sturmgepäck fertigmachen.

„Die Tornister bleiben hier liegen, die bringt die Bagage nach, und dann ruck — ruck wieder angetreten!“

Nach einigen Minuten wird schon wieder haltgemacht. Die Umrisse der kleinen Wagen einer Feldbahn werden sichtbar.

„Alle Mann an Bord!“

Die kleinen Maschinen setzen sich in Bewegung, in flotter Fahrt geht's dem unbekanntem Ziele zu. Sengerig muß es da vorn stehen, daß man unser Vorwärtskommen so beschleunigt.

Zu hören ist noch nichts. Aber so manches Geräusch wird in der Numpel unter uns Salonzug untergehen.

Es fängt an zu dämmern. Uebernächtigt und frierend stehen wir in den kleinen Boren. Die durchgeschwizten Lumpen sind während der Fahrt am Leibe getrocknet, und die Zugluft püffet gemein. Wir sind froh, daß wir jetzt aussteigen können. Alles läuft hin und her, um die steifen Knochen wieder etwas beweglich zu machen.

Zur größten Freude marschieren wir nicht weiter, sondern schlüpfen in englische Baracken. Und kolben bald auf Drahtpfeifen wie die Wurmelkriecher.

Wahrscheinlich hat sich Kommb den Angriff nochmal anders überlegt, denn bis Mittag hatten wir immer noch keinen weiteren Marschbefehl.

Um jedes Neppigwerden zu vermeiden, sollen jetzt die Kompanien exerzieren, der Nachrichtendienst soll blinken.

Das war denn doch zu bunt.

Die Unteroffiziere und Feldwebel gaben sich redliche Mühe, die Gruppen zum Herauszetzen zu bewegen. Umsonst. Ein Teil schmarotzte ruhig weiter, hielt den Befehl für einen verspäteten Aprilscherz. Und der andre Teil wackelte in den Baracken herum, daß es so eine Art hatte.

Der Feldwebel lief zum Leutnant, — der Leutnant zum Hauptmann, — der Hauptmann zum Major, — und der war zum wenigsten genug, den Hösium einzusehen, und ordnete „Sachen ins Handfassen und Gewehre reinigen“ an. Also konnten wir unsern müden Redaber weiter auf die Pfeifen hauen.

„Sollst mit als Quartiermacher losgehen“, sagt gegen Abend der Korporal zu mir.

Habe ich ihn nicht richtig verstanden, oder hat der Kernte nun auch schon gelitten?

— Quartiermachen im Sommegebiet?!

Sätte der Korporal zu mir gesagt, ich soll für die Leute so und so viel kleinere Trichter und für Herrn Leutnant ein besonders geräumiges und tiefes Loch mit Beschlag belegen, würde er sich mein verdientes Gesicht erspart haben.

Hoffentlich finden wir überhaupt den Fleck, wo Grebillers — unser Ziel — einmal gestanden hat. In stockfinsterner Nacht schauen wir los. Je länger wir marschieren, desto ausdringlicher wird das Gebraunne vor uns.

Da scheint ja allerhand im Gange zu sein. Selbst mitten in der Nacht ist ein lebhafte Fliegerverkehr. Alle Augenblicke wird das nächtliche Dunkel durch den hellen Schein der Leuchtzeichen abgelöst. Ein Flieger ist in unsrer Nähe, hoffentlich läßt er wegen uns paar Kämmchen seine Bomben nicht fallen.

Aber nun kriecht es auch schon ganz unheimlich. Das war nicht weit von uns. Erdklumpen und Splitter segeln durch die Luft. Auf gut Glück horchen wir uns nieder, Dedung ist in der Dunkelheit nicht zu finden. Einige Schritte hasten vorüber, beinahe wäre der Landser über unsre Beine gestolpert.

„Kamerad, wo liegt Grebillers? Ist das noch weit von hier?“

„Ihr wollt mich wohl uffen Spaten kullern? Ihr liegt ja mitten drin!“

Klauses irren wir umher. Mal rechts, mal links, mal nach vorn, mal nach hinten. Hier soll sich einer auskennen. Fast wären

wir in einen tiefen Graben gestürzt. An einer Stelle dringt schwacher Lichtschein herauf, da müssen Menschen sein.

„Kamerad?“

„Was ist los?“

„Wir sollen hier Quartiere machen!“

„Quartiere machen? — Na, denn macht man welche. Wenn ihr welche gemacht habt, sagt ihr Bescheid!“

Die Stimmen kommen aus einem kleinen Unterstand. Nicht bei dem Graben ist in einer kleinen Baracke eine Telefonstation untergebracht. Wenn Bombenflieger kommen, sitzen die Telefonisten in den Graben. Heute Nacht mußten sie schon oft türmen.

„Es wird alle Tage mühsamer hier“, sagen sie.

Den Rest der Nacht bringen wir bei ihnen zu. Ma es hell wird, suchen wir die Gegend nach Quartieren ab. Ein paar Schützengräben, verschiedene windige Baracken und hier und da mal ein wackeliger Keller.

Das ist Grebillers.

Die Kompanien kommen nach und kriechen in die Unterstände. Ist immer noch besser, als unter freiem Himmel liegen. In einem Keller machen wir unsern Quasselladen auf, vorläufig sollen wir als Reserve hier liegenbleiben. Die Sonne löst uns aus dem muffigen Keller; wenn nachher die Flieger wieder kommen, heißt's doch wieder untertauchen.

Jetzt haben die Flieger ausgeschlafen, in großen Geschwadern demonstrieren sie die Ueberlegenheit der verbündeten Gegner. Wir haben uns wieder in den Keller verkümmelt, wollen sie nicht reizen. Weit über uns hinweg rauschen Kinderwagen nach Beronne. Da stehen noch ein paar Mauern, die müssen noch umgelegt werden.

Es ist Nacht geworden. Unruhig wälzen wir uns herum, der Schlaf will sich nicht einstellen. Morgen früh sollen wir nach vorn, wo es jetzt wieder unheimlich rumort.

Unaufhörlich juckt es rot vor uns auf, als wir in der Dämmerung aufbrechen. Auf leidlicher Straße ziehen wir schweigend in kleinen Gruppen dahin. Dieser Weg scheint noch nicht viel beschossen zu werden. Aber je weiter wir kommen, desto zahlreicher werden die feischen Trichter.

Durch die Trümmer von Miraumont geht's, und jetzt wird das Gelände immer unwegsamer. Trichter reiht sich an Trichter, man riecht die harte Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Charlie Chaplin in Berlin

4 Uhr nachmittags am Weltstadtbahnhof Friedrichstraße. Finden hier Kreilaufnahmen statt? Vor dem Seitenausgang des riesigen Glasbaues ist ein ganzes Heer von Kurbellenten und Filmoperatoren aufgeföhren; auf sechs Wagen halten sie in Paradefront und mit kriegsbereiten Jupiterlampen, um Charlie Chaplin zu begrüßen, das brauende Volksgemurmel zu tonfilmen, damit die Berliner schon am gleichen Abend in den Wochenschauen sehen können, wie sie den großen Charlie empfing.



Charlie Chaplins Ankunft in Berlin.

gen haben. Polizei ist auch da; eine ganze Hundertschaft, sie hat Mühe, die Tausende, die sich vor dem Eingang drängen, einigermaßen in Schach zu halten. Immer neue Chaplin-Gestalten stoßen zu dem großen Heer. Auch das dicke Schneegestöber kann die Reihen nicht ins Wanken bringen.

Im Bahnhof selbst stehen an jeder Sperre Menschenmauern. Der Bahnsteig A, auf dem der Luxusfernzug aus Holland mit Charlie und seinen Managern ankommt, ist nur für die Film-Prominenz und die Presse freigegeben. Man sieht Fritz Kampers leise fröhlich auf und ab spazieren. Der elegante Hans Albert ist auch da und grüßt lächelnd nach allen Seiten. Auf dem Bahnsteig B stehen Hunderte und hoffen, eine Kleinigkeit von Charlies Ankunft abzubekommen. Aber sie werden bitter enttäuscht. Gerade als der Hollandzug einläuft, legt sich ein miß-

günstiger Stadtbahzug vor ihre Fernsicht. Aus einem Wagen erster Klasse steigt Charlie, ein Weidensträußchen in der Hand und lacht beseligt nach allen Seiten. Das bescheidene, fast ein wenig schüchtern Gesicht des genialen Humoristen sieht etwas reifenüde aus. Aber aus den hellen, klugen Augen leuchtet seine tiefmenschliche Heiterkeit.

Ein lebensgefährliches Toben erfüllt den Bahnsteig. Die Kette der Polizisten ist im Au durchbrochen, die Menge hat Charlie ergriffen und will ihn mit sich fortziehen. Es sieht für Augenblicke wirklich beängstigend aus. In dem wilden Durcheinander der vielen Hunderte, die sich auf dem schmalen Bahnsteig drängen, scheint eine ganze Anzahl Menschen unter die Räder des D-Zuges zu geraten. Die Polizei muß mit Gewalt Bahn brechen und den unjübelten Charlie in einer Art „Ehrenschutzhaft“ die Treppe hinunterbringen. Blumen fliegen von allen Seiten auf Chaplin zu. An das Treppengeländer klammert sich ein Mann, der immer wieder ekstatisch „Charlie, mein liebster Charlie“ brüllt. Kennt er Chaplin? Nicht im geringsten, aber er verehrt ihn.

Auf den Treppen und auf der Straße kommt es zu Begeisterungsausbrüchen, wie sie im nüchternen, skeptischen Berlin ganz ungewöhnlich sind. Als der Künstler unten steht und der Menge zuwinkt, die immer wieder „Hoch Chaplin!“ ruft und mit den Händen winkt, fangen die Jupiterlampen an zu spielen. Der Platz ist in strahlende Helle getaucht. Im gegenüberliegenden Zentral-Hotel hängen die Menschen wie Trauben Kopf an Kopf aus den Fenstern. Schließlich gelingt es Charlie, sich zum Auto durchzukämpfen. Nur im Zeitlupentempo kommt der Wagen vorwärts. Jedes Augenblick ist Chaplin in Gefahr, mit eingedrückt Scheiben den Weg ins Hotel zurücklegen zu müssen. Als der Wagen schließlich freie Bahn bekommt, laufen Hunderte und aber Hunderte hinter ihm her. Später stürmt in einer der Seitenstraßen die allzu enthusiastische Menge einen hellgrauen Privatwagen, in dem Kampers und Alberts sitzen. Sie befindet sich in dem Irrtum, Chaplin vor sich zu haben. Kampers macht diese unerwartete Ehrung so viel Spaß, daß er aushaltend Bravo ruft.

Dann steht bis tief in die Abendstunden hinein vor dem „Aldon“, Unter den Linden, wo Charlie abgeliessen ist, eine tausendköpfige Menge, die immer wieder ihren geliebten Humoristen sehen will. Dreimal ist er schon am Fenster erschienen, aber den Massen genügt das nicht. Sprechschäre bilden sich, die immer wieder „Charlie, komm doch heraus!“ rufen. Auch der immer etwas drahtliche Berliner Mutterwitz kommt zu seinem Recht, in dem zwar rauhen, aber herzlich gemeinten Spruch, mit dem die Menge Charlie ans Fenster zu laden versucht, „Chaplin, komm, bitte, bald, sonst machen wir dir Isack!“ Am Abend muß berittene Polizei die Linden vor dem Hotel Aldon räumen, da der Verkehr völlig ins Stocken geraten ist. Aber immer wieder klingt es über die Straße: „Charlie, komm heraus...“ Der Filmliebbling Charlie hat einen wahrhaft triumphalen Einzug gehalten.

kleine Chronik

Das Erdbeben auf dem Balkan

Es ist vorläufig noch sehr schwierig, sich ein genaues Bild von den Ausmaßen der griechisch-jugoslawischen Erdbebenkatastrophen zu machen. Der Hauptherd befindet sich etwa 500 Kilometer von Belgrad. Am meisten betroffen sind die serbischen Ortschaften Valandovo, Doiran, Demirkapu, Strumiza und Radowitsch. In beträchtlichem Maße hat die Katastrophe auch auf griechisches Gebiet übergegriffen. Die Zahl der Toten schreint sich auf etwa 200 zu belaufen, die Zahl der Verwundeten auf mehr als 500. Ungefähr 1000 Häuser sind eingestürzt, unter ihnen allerdings viele hunderte schlecht gebauter Dauernbaracken.

Die Entsendung von Hilfszügen mit Ärzten und Pflegerpersonal stößt auf große Schwierigkeiten, da fast alle im Erdbebengebiet liegenden Eisenbahnbrücken eingestürzt sind. Außerdem ist durch einen Felssturz der Eisenbahnverkehr auf der Hauptstrecke Belgrad — Neskub — Saloniki — Athen unterbrochen.

Bluttat im Rausch

Offenbar unter den Einwirkungen von reichlichen Alkoholgenußes erschöß in dem Gasthaus „Zur Klauke“ in Rudolstadt ein aus Königssee stammender 25 Jahre alter Vertreter pharmazeutischer Firmen, namens Paul Kläffer, einen 55jährigen Polizeioberwachmeister und die Wirtin des Lokals. Nach der Tat

richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine lebensgefährliche Brustverletzung bei.

Das Drama nahm seinen Ausgang von einem heitern Begegnung, das Kläffer mit einigen jungen Mädchen und — 5 März in der Tasche veranstaltet hatte. Die Rechnung betrug jedoch ungefähr 100 Mark. Als es dann zahlen hieß, kam es zu einer Auseinandersetzung mit der Wirtin, die mit der Herbeiföhlung von Polizei drohte, nachdem der Reisende seine Zahlungsunfähigkeit eingestanden hatte. Zufällig betrat zur gleichen Zeit ein Polizist das Lokal, um die Polizeistunde anzusagen. Der junge Mann fürchtete irrtümlich, verhaftet zu werden und feuerte blind darauf los. Die Schüsse wirkten sofort tödlich. Kläffer selbst schwebt noch in Lebensgefahr. Er ist verheiratet und Vater eines 2jährigen Kindes.

Die Aufklärung des Fundes

Berlin, 10. März. Vor wenigen Tagen fand ein Straßenreiniger in unmittelbarer Nähe der Berliner Schlossbrücke ein Kästchen mit einem Schriftstück, das eine Art Testament enthielt und dem Finder und 12 jungen Dresdner Mädchen je 1000 Dollar als Erbe in Aussicht stellte. Die ganze Geschichte hat sich jetzt als ein „Scherz“ des Wiener Füllfederfabrikanten Ernst Widler herausgestellt, der in jenen Tagen in Berlin war und inzwischen zugegeben hat, der Fabrikant der dummen und frechen Täuschung gewesen zu sein.

Widler hat sich ähnliche und andre Scherze schon wiederholt geleistet, so daß er bereits des öfters mit dem Strafgeset in Konflikt geriet und mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt wurde.

Neuer Flugrekord. Die amerikanische Pilotin Ruth Nicholls flog über Newhork mit ihrem Flugzeug 9150 Meter hoch. Der bisherige Welthöhenrekord für Damen wurde mit 7500 Meter von der Pilotin Glenore Smith gehalten.

Stadt Magdeburg

Weisse Tage

Die Geschäftswelt hat ihre weissen Tage längst hinter sich. Die Natur veranlaßt sie jetzt. Etwas spät. Erst haben wir betrauert, daß es in diesem Jahre keinen echten Winter gibt, oder wir haben schon gejubelt, weil es bisher glücklicherweise keinen gab — und nun? Nun ist getrauert und zu früh gejubelt.

Bei 10 Grad Kälte meldete sich der Winter aus der Ferne am Sonntag an, und über Nacht — bei 5 Grad Kälte — ist er aus den Bergen zu uns ins Tal gekommen.

Alles ist weiß beschneit, selbst der zarteste Zweig am Strauch, und für den hingelgen Vogel jeder Brocken Nahrung. In ein paar Stunden der Nacht war alles geschneit, schnell rollte der weisse Gefelle seinen dicken Teppich über das Land. Kein Schritt erlöste mehr, kein Wagengetöse scholl durch die stille, dunkle Nacht. Wir guckten mit erstaunten Augen am Morgen aus dem Fenster. Soviel hat es geschneit, wie noch nie in diesem Winter bei uns. Und dabei dachten wir an den Frühling. Es kommt eben oft anders als man denkt.

Nun, die Jugend kommt zu ihrem Rechte. Sie wird Modeln und Schlitzern, wo es nur der Raum zuläßt. Aber der Stadtkämmerer kratzt sich hinter den Ohren, denn Schnee beseitigen, kostet viel Geld, und der Steuerfädel ist leer. Auch der Hauswirt schimpft über die Arbeit der Schneebeseitigung. Und der Landwirt? Wer kennt nicht die alte Bauernregel: Märzschnee tut den Saaten weh? Eigentlich, so meint man als Großstädter, schadet doch der Schnee die keimende Winterfaat; ja, aber in diesem Falle zu spät, denn als wir im Freien 10 und 11 Grad Kälte hatten, da waren die Felder und Saaten noch ohne jeglichen Schneedeckenschutz.

Aber trösten wir uns, so schwach auch dieser Trost nur sein mag: Der Schnee scheint in den letzten 3 Tagen über das ganze Erdenrund gegangen zu sein. Das Radio verkündet selbst aus Westen und Süddeutschen der Vereinigten Staaten Nordamerikas Schneestürme, die verheerend gewirkt haben.

Doch wir wollen auch daran denken, denen der Schnee mit seinen Sportmöglichkeiten den Lebensberuf, die Existenz gibt. Das sind nicht wenige. Also objektiv — auch gegenüber dem unbequemen Gefellen Winter, und darum: „Dem einen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall.“

Immer noch Anwachsen der Wohlfahrtsverbände

Das Problem der Unterstützung der Wohlfahrtsverbände spielte neuerdings bei Beratungen zwischen dem Deutschen Städte- und Reichs- und preussischen Staatsregierung eine besondere Rolle. Die deutschen Städte sind, nicht mehr in der Lage, allein die Kosten für die Wohlfahrtsverbände zu tragen, wenn sie nicht zur Aufbringung der erforderlichen Summen jegliche kulturellen Aufgaben vernachlässigen wollen. Die gegenwärtigen Staatsberatungen der deutschen Städte zeigen deutlich, wie einschneidend die Sorge um die finanzielle Betreuung der Wohlfahrtsverbände die Aufstellung der Haushaltspläne beeinflussen. Was auf der einen Seite an Kürzung der Staatsmittel, beispielsweise für Hoch- und Tiefbauten, abgesehen wird, wird auf der andern Seite bei den Wohlfahrtsämtern als Unterstützung ausgegahlt, da die Städte als Auftraggeber durch die rigorosen Abstriche bei den einzelnen Haushaltsplänen nicht mehr in der Lage sind, beachtenswerte Aufträge der freien Wirtschaft zu erteilen.

Bezüglich ist das ständige Anwachsen der Wohlfahrtsverbände in Magdeburg, deren Zahl in der letzten Jahreswoche von 8687 auf 8870 angestiegen ist. Von diesen Wohlfahrtsverbänden wurden am 21. Februar 1937 und am 28. Februar 1935 der unterste. Nach dem letzten tritt das hemmungslose Anwachsen der Wohlfahrtsverbände in Erscheinung, wenn man die Statistik des Wohlfahrts- und Jugendamtes nach ihrem Stande vom 1. Dezember 1930 mit dem vom 28. Februar 1931 vergleicht. In einem Vierteljahr sind in Magdeburg die Wohlfahrtsverbände von 7404 auf 8670 angewachsen. Die Zahl der unterstützten Wohlfahrtsverbände ist von 8032 auf 7935 gestiegen. Wechnlich geht es nicht nur den Großstädten, sondern auch den Klein- und Mittelstädten. Das ersprechende Anwachsen der Wohlfahrtsverbände müßte den Gesetzgebern in Reich und Staat Beweis genug dafür sein, daß die Berechtigung der Forderung des Deutschen Städtebundes nach einer Neuorganisation des gesamten Unterstützungskomplexes in finanzieller und organisatorischer Hinsicht nicht bestritten werden kann.

Städtische Wohlfahrtslasten als Ursache der Fehlbeträge.

Wie der Reichsstadtebund durch Umfrage festgestellt hat, sind in den von dieser Umfrage erfaßten mittleren und kleinen Städten mehr als zwei Drittel nicht in der Lage, das Rechnungsjahr 1930 ohne Fehlbetrag abzuschließen. Trotz Einführung der neuen Steuern wird in diesen Städten ein Fehlbetrag von durchschnittlich 1,40 Mark je Einwohner ungedeckt in das nächste Rechnungsjahr übernommen werden müssen. Die Fehlbeträge sind in der Hauptsache auf die Steigerung der Wohlfahrtslasten im Rechnungsjahr 1930 zurückzuführen.

Beschleunigte Ferngespräche

In der Benutzungsanweisung des amtlichen Fernsprechnetzes ist angegeben, daß Orts- und Schnellverkehrsgespräche (Ferngespräche zwischen Magdeburg und Schönebeck) getrennt werden, wenn eine andre Fernverbindung für einen der beteiligten Teilnehmer während der Gesprächszeit ausgeführt werden soll. Von dem Grunde der Unterbrechung werden die Teilnehmer kurzerhand durch die Fernsprechbeamtin verständigt. Bekanntlich wartet der Teilnehmer im Schnellverkehr, wie er zwischen Magdeburg und Schönebeck besteht mit dem Fernhörer am Ohr die Herstellung der Verbindung ab, ohne daß es eines nochmaligen Anrufs oder des Anhängens des Hörers bedarf.

In der letzten Zeit ist der Versuch gemacht worden, diesen vereinfachten Fernverkehr auf weitere Nachbarorte auszudehnen (z. B. von Wolmirstedt und Wiebitz nach Magdeburg sowie von Helmstedt, Oßersleben, Lueddendorf, Burg, Stendal, Egeln, Langenweddingen, Gommern, Groß- und Kleinmüden bei Gesprächen nach Magdeburg und zwischen Neuhaldensleben und Magdeburg in beiden Richtungen). Also auch diese Ferngespräche werden in der bezeichneten Weise beschleunigt ausgeführt, indem der Teilnehmer z. B. in Burg an seinem Apparat mit dem Hörer am Ohr die Herstellung der Fernverbindung mit dem Teilnehmer in Magdeburg abwartet.

Diese vereinfachten Fernverbindungen werden zugunsten anderer weitreichender Fernverbindungen ausgetrennt, wenn letztere mit einem vereinfachten Ferngespräch zusammenreffen. Das mag für manche Teilnehmer un bequem sein, dennoch dürfte aber die beschleunigte Ausführung der Fernverbindungen für die Allgemeinheit der Teilnehmer so große Vorteile mit sich bringen, daß er gern diesen Nachteil der möglichen Unterbrechung des vereinfachten Ferngesprächs in den Kauf nehmen wird. Die Unterbrechung des vereinfachten Ferngesprächs ist in solchen Fällen nach der technischen Einrichtung und aus betrieblichen Gründen nicht zu umgehen.

Übrigens wird die unterbrochene Verbindung nach Beendi-

Einzelheiten aus Magdeburgs Haushalt

Weiterberatung der Haushaltspläne in den Verwaltungsausschüssen

Vom Pressebüro des Rathauses wird uns geschrieben:
Feuerwehr und Krankentransportwesen.

Der Ausschuss stimmte dem Haushaltsplan zu, der mit rund 120 000 Mark unter dem Ansatz von 1930 zurückgeblieben ist. Es wurde nur die Position 1, 4, die 6000 Mark als Abkürzung für zwei Pfleger für Infektionstransporte bezeichnet, beanstandet, da die Pfleger den Haushaltplan der Feuerwehr belasten, ohne produktiv für die Feuerwehr tätig zu sein. Es wurde angeregt, die Position dem Haushaltplan des Gesundheitsamts einzufügen.

Die Erhöhung des Titels „Feuermeldeleistungen“ soll im kommenden Etatsjahr vorgenommen werden, da die zur Verfügung stehende Summe nicht ausreicht, und es unbedingt notwendig ist, das Publikum durch Beschlüssen dafür zu interessieren, dem Umfang an Feuermelder zu lehren. In letzter Zeit ist es in verschiedenen Fällen gelungen, die Täter infolge der ausgeübten Beschlüssen zu ermitteln.

Wadeleben.

Ueber den Haushaltsplan des städtischen Wadelebens für das Rechnungsjahr 1931 hat der Ausschuss in seiner letzten Sitzung beraten. Stadtrat Dr. Kewitz als Vorsitzender des Ausschusses führte einleitend aus, daß auch dieser Etat vom Magistrat bereits stark zusammengestrichen sei. Die augenblickliche Lage der Stadt verlange es jedoch, mit den vorhandenen Mitteln haushälterisch zu verfahren. Alle größten Bauten seien daher abgesehen, da aufzunehmende Anleihen für die Industrieanbindung Verwendung finden müßten. Die Wadeverwaltung habe daher schon von sich aus auf die Erfüllung mancher Wünsche verzichten müssen. Insbesondere die Zurückstellung des seit längerer Zeit geplanten Umbaus der Volksbadeanstalt in der Großen Schulfstraße, die als dringend notwendig anerkannt sei, sei sehr zu bedauern.

Nach Durchberatung des Etatsentwurfs, der die Zustimmung des Ausschusses fand, wurde die Frage „Wie steht es mit dem zweiten Hallenschwimmbad?“ eingehend behandelt. Die Wadeverwaltung habe, so führte Stadtrat Kewitz aus, die Errichtung eines neuen Schwimmbades für Magdeburg dauernd in Bearbeitung. Es liegen auch bereits ausführliche Pläne und Unterlagen vor. Ueber die Badehäufigkeit seien Vergleiche mit anderen Städten angestellt worden. Magdeburg weise die relativ geringe Badehäufigkeit von nur 0,4 Prozent auf. Andere Städte, die zwei oder mehr Hallenbäder besitzen, haben eine wesentliche höhere Frequenz. In Stuttgart zum Beispiel beträgt die Badehäufigkeit 2,8 Prozent, in Heidelberg 1,2 Prozent und in Hamburg sogar 2,5 Prozent. Das Bedürfnis für ein zweites Hallenschwimmbad sei in Magdeburg zweifellos vorhanden. Leider sei die Finanzierung — die Kosten für den projektierten Neubau sind auf 850 000 Mark veranschlagt — zurzeit unmöglich. Man hoffe, daß das Sonderarbeitsamt den Bau des Schwimmbades als Arbeiten im Rahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge anerkennt.

Garten- und Friedhofsverwaltung.

Magdeburgs Grünanlagen.

Um 249 300 Mark ist der Zuschuß geringer als im Jahre 1930. Die Kürzungen erfolgen zum erheblichen Teil zugunsten des Lohnkontos. Der Dezentrat, Stadtrat Haupt, wies auf diese bedauerliche Tatsache hin, über die auch an anderer Stelle noch zu reden sein wird. Die Garten- und Friedhofsverwaltung wird im kommenden Jahre 50 bis 55 Stammarbeiter weniger beschäftigen. Mit Recht wurde in der Deputationsitzung ausgeführt, daß die Kämmererkasse durch beratige Streichungen und Sparmaßnahmen sicher nicht entlastet würde, da die eingesparten Summen auf der andern Seite durch das Wohlfahrtsamt zum großen Teil wieder herausgegeben werden müßten. Im Vergleich mit anderen Städten werde bei der Gartenverwaltung in Magdeburg verhältnismäßig sparsam gewirtschaftet. Der Zuschuß der Stadt Düsseldorf z. B., die nicht einmal soviel Grünflächen aufweise wie Magdeburg, sei um 600 000 Mark höher, als der der Magdeburger Gartenverwaltung. Für die Instandhaltung und evtl. Neupflasterung der Fahrstraße des Heinrich-Heine-Weges im Stadtpark waren 67 500 Mark eingelegt, die aber vom Magistrat inzwischen wieder gestrichen sind. Ebenso muß der Bau von Unterfunts-

häusern für Arbeiter, die dringend notwendig sind, vorläufig unterbleiben, da keine Mittel dafür vorhanden sind. Bei der Abstimmung über Annahme oder Ablehnung enthielt sich die Rechtsfraktion der Stimme.

Haushaltsplan für die Schulen.

Als zweiter Band des Gesamthaushaltsplans der Stadt Magdeburg für 1931 sind der Presse und den Stadtverordneten die Haushaltspläne der Schulen der Stadt Magdeburg überreicht worden. Wie der Magistrat schon in der von uns wiedergegebenen allgemeinen Übersicht über die Lage des Haushaltsplans für 1931/32 betonte, sind an dem Gesamtetat der Schulen 11 1/2 v. H. von insgesamt 1,1 Millionen Mark vorgekommen worden. Der Gesamtzuschuß für die städtischen Schulen ohne das Stadtamt für Leibesübungen beläuft sich auf 7,1 Millionen Mark gegenüber 8,2 Millionen im Vorjahr. Als Gesamteinnahmen sind einschließlic 10 000 Mark Verrechnungen eingelegt 8 504 900 Mark gegenüber 8 484 800 Mark. Die Ausgabeverteilung weist einschließlic 258 826 Mark Verrechnungen die Summe von 10 745 000 Mark gegenüber 11 687 500 Mark auf. Der Gesamteinnahmenplan für Lehrkräfte, Hausmeister und sonstige Angestellte ohne Verwaltungspersonal beläuft sich für 1931 auf insgesamt 1448 Personen gegenüber 1481 im Vorjahr. Für die höheren Schulen ist insgesamt ein Zuschuß von 1 738 600 Mark gegenüber 2 070 400 Mark erforderlich. Der Zuschuß für die Mittel- und Volksschulen beträgt im Rechnungsjahr 1931 bei den Mittelschulen 1 424 000 Mark gegenüber 1 528 000 Mark im Vorjahr, und bei den Volksschulen 8 309 400 Mark gegenüber 8 770 100 Mark im Vorjahr. Für außerordentliche Instandsetzungsarbeiten in den Mittel- und Volksschulen sind in dem Etat der Mittelschulen insgesamt 11 200 Mark und in dem der Volksschulen 82 650 Mark vorgezogen.

Der Zuschuß für die Waldschule beträgt 53 400 Mark gegenüber 64 100 Mark im Vorjahr. Auch der Haushaltsplan der Berufsschulen hat gegenüber dem Vorjahre eine nicht unwesentliche Kürzung erfahren. Während im Jahre 1930 der Zuschuß noch 368 900 Mark betrug, sind im neuen Haushaltsplan nur 282 400 Mark vorgezogen. Der Zuschuß der Handels- und höheren Handelsschule ist um mehr als 100 Prozent gesenkt worden. Während im Rechnungsjahre 1930 noch 14 200 Mark als Zuschuß vorgezogen waren, ist diese Summe auf 7000 Mark für das kommende Rechnungsjahr zusammengestrichen worden. Der Zuschuß der Stadt für die Kunstgewerbe- und Handwerkererschule beläuft sich auf 186 400 Mark gegenüber 205 400 Mark im Vorjahre. Die Provinzial-Weisterturke erfordern im neuen Rechnungsjahre einen Zuschuß von 11 500 Mark gegenüber 15 500 Mark im Vorjahre. Der Zuschuß für die Haushaltungs- und Gewerbeschule ist von 104 600 Mark im Vorjahre auf 87 600 Mark für das kommende Rechnungsjahr zusammengestrichen. Auch der Haushaltsplan der Staatlichen Baugewerkschule und der Staatlichen Vereinigten Maschinenbauerschulen zeigt eine Kürzung des Zuschusses, der von 57 700 Mark im Vorjahr für das kommende Jahr auf 52 500 Mark gesenkt ist.

Die Streichungen in den einzelnen Haushaltsplänen der Schulen sind vorwiegend eine Auswirkung der starken Wohlfahrtslasten, die von der Stadt, soweit die Wohlfahrtsverbände in Frage kommen, überhaupt allein getragen werden müssen. Rechnlich wie in Magdeburg sind auch andere Stadtverwaltungen gezwungen, starke Abstriche bei der Erfüllung kultureller Aufgaben vorzunehmen, um überhaupt noch imstande zu sein, den sozialen Verpflichtungen gegenüber den von den Wohlfahrtsämtern betreuten Bürgern nachzukommen.

Gemeinsam mit dem Haushaltsplan der städtischen Schulen ist gleichzeitig auch der Haushaltsplan des Stadtaamts für Leibesübungen der Presse und den Stadtverordneten zugeleitet worden. Der Haushaltsplan setzt sich einmal zusammen aus dem für das Stadtamt für Leibesübungen und dem für das Institut für Leibesübungen. Die Summe der Ausgaben für beide Haushaltspläne beträgt 181 800 Mark, während die Gesamtsomme der Einnahmen für beide Abteilungen des Haushaltsplans 78 600 Mark beträgt. Der Zuschuß beläuft sich somit für beide Abteilungen des Haushaltsplans auf 105 200 Mark.

Die Ferngespräche wiederhergestellt, und der Teilnehmer dies spätestens eine Stunde nach der Unterbrechung beantragt. Bei der Gebührenerhebung werden die auf volle Minuten abgerundeten Gesprächszeiten des unterbrochenen Gesprächs und des Gesprächs zusammengezählt und auf die Summe 1 Minute gutgerechnet.

Kalende D 19-31

Unter diesem Motto hatte die Neustädter 1. Sammelschule zu einem Elternabend eingeladen, der ein beispielloser Erfolg wurde. Eine Handlung bildete das Verbindungsglied zwischen all den bunten Bildern, die gezeigt wurden.

Das kleine Moßchen liegt nach dem Nachhaken wieder einmal im hohen Grase und schläft ein. Da nimmt es das Kalketenflugzeug, geführt von seinem Freund Ut, mit auf die Reise. In bunter Reihenfolge ziehen die einzelnen Stationen der Reise an uns vorbei. Zuerst werden wir in unser liebes Heimatland geführt, vertreten durch einen Berliner Schützlerjungen, durch Wandersbüchsen, Nürnberger Rindl, Spreewälderin, Meißner Porzellan, Wiener Wäpserin und lustig singende und tanzende Tirolerluben und -mädel. Mit „Kalketenflugzeug“ geht es dann in viele andere Länder und Erdteile. Alle Völker zeigen nach ihrer Art ihre Künste.

Es ist zu bewundern, wie sich die Kinder in Seele und Art der fremden Völker hineingefunden haben, die sie darstellen. Und wenn wir bedenken, daß fast alles von den Kindern in gemeinsamer Arbeit zusammengestellt worden ist, dann erkennen wir den hohen erzieherischen und unterrichtlichen Wert, den eine solche Veranstaltung hat.

Sozialdemokratische Partei

Am Mittwoch am 20 Uhr:

Besitz Reform-Sozialdemokratischer Frauenversammlung im Geschäftsraum. Bezirk Nord Mittelberlinerstraße bei Holz, Tischlerstraße 22. Bezirk Wilhelmshafen Frauenversammlung bei Bertram, Genossenschaftshaus.

Unsere Frühjahrsfeier findet am Sonnabend, dem 21. März, im „Fogel“ Kaff. Eintritt einschließlic Steuer und Tanz 75 Pfennig.

Autogene Schweißkurse

Seit einiger Zeit ist in Magdeburg eine Ortsgruppe des Verbandes für autogene Metallbearbeitung gegründet worden, nachdem derartige Ortsgruppen in fast allen Großstädten Deutschlands bestehen.

Der Verband für autogene Metallbearbeitung sieht eine seiner Hauptaufgaben darin, der Industrie und dem Handwerk durch Abhaltung von Kursen gut ausgebildete Schweißer zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grunde hat auch die Ortsgruppe Magdeburg sofort nach ihrer Gründung mit der Abhaltung derartiger Schweißkurse begonnen. Vom Magistrat ist zu diesem Zweck in der Kunstgewerbe- und Handwerkererschule in der Brandenburger Straße 9 ein Raum zur Verfügung gestellt worden, in dem eine Schweiß-Lehrstätte eingerichtet worden ist. In diesem Raume finden zurzeit die praktischen Übungen für zwei parallelllaufende Kurse unter Leitung eines geprüften Schweißmeisters Dienstags, Donnerstags und Freitags von 17 bis 19 Uhr und von 19 bis 21 Uhr statt. Die Kurse stehen unter

der Oberleitung des Studentrats Probst von den Staatlichen Vereinigten Maschinenbauerschulen, der auch die theoretische Schulung der Kurssteilnehmer wöchentlich zweimal, nämlich Montags und Mittwochs in der Zeit von 19 bis 21 Uhr, in der Maschinenbauerschule übernommen hat. Weitere Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle der Kunstgewerbe- und Handwerkererschule entgegen genommen.

Elternabend der Salber Volksschule

Die Salber Volksschule hatte die Eltern zu einem Elternabend eingeladen. Wie alle früheren Veranstaltungen dieser Art, erfreute sich auch diese eines außerordentlich regen Besuchs.

Im Mittelpunkt der Darbietungen stand ein Vortrag über das Schicksal der jüdischen Vorkorte bei der Zerstörung Magdeburgs 1931. Zwei kleine, den Vortrag einrahmende Spiele: „Heil Magdeburg, Heil dir!“ und „Der Traum des Fischerknaben“ schufen die rechte Stimmung und den rechten Ausklang für die Wandlung durch Magdeburgs alte Zeit.

Verbollständigt wurde das Programm durch Turnübungen einer Mittelklasse und durch Reigen, Gesang und Spiel der Oberklassen. Selbst die Kleinsten, die sich mit einem Tanzliedchen zum erstenmal der Schulgemeinde vorstellten, wollten nicht fehlen. Alle Vorführungen, mit viel Fleiß und großer Sorgfalt eingeübt, konnten in reichem Beifall verbiente Anerkennung finden.

Für das harmonische Verhältnis, das zwischen Elternschaft und Schule besteht, waren die Begrüßungsworte des Vorsitzenden des Elternbeirats ein erneuter Beweis.

Straßenreinigung im Kampf gegen den Schnee

Der in der letzten Nacht gefallene Schnee gibt einigen hundert Erwerbslosen willkommene Arbeitsgelegenheit. In den frühen Morgenstunden wurden nach Alarmierung des dafür vorgesehenen Personals 10 Autoschneepflüge zur Freimachung der Fahrbahnen eingesetzt. In den Vormittagstunden traten die mit Mietbespannung versehenen 10 Pferdebesneepflüge ebenfalls in Tätigkeit.

Somit die städtische Straßenreinigungsanstalt die Straßen zu säubern hat, war der Schnee in der innern Stadt kurz nach 8 Uhr überall von der Fahrbahn abgehoben. Die haftengebliebenen Schneereste verursachten in den Vormittagstunden eine erhebliche Glätte auf den Fahrdämmen. Nachdem die ersten Schneepflüge ihre Arbeit beendet hatten, wurden diese Fahrzeuge mit angehängter Streummaschine zum Besanden der Fahrbahn verwendet, in erster Linie auf den Asphaltfahrdämmen. Erst bei Freiwerden weiterer Fahrzeuge nach Beendigung der Schneepflugarbeit in den Vorstädten können auch diese zum Bestreuen der Steinpflastertrassen herangezogen werden.

Bei der Winterarbeit kommen die Vorteile der Automobilmisierung des Straßenreinigungsbetriebs voll zur Geltung. Bis zum Jahre 1926 standen für das Abheben des Schnees von den Fahrbahnen nur die auch jetzt noch verwendeten 10 Pferdebesneepflüge zur Verfügung. Zur Freimachung der Fahrbahnen von Schnee brauchten die 10 Pferdebesneepflüge 1 1/2 bis 2 Tagewerte. Dabei wurden die am Rande der Stadt liegenden Verbindungswege überhaupt nicht von Schnee freigemacht, was zu ständigen Klagen Anlaß gab. Infolge der Automobilmisierung werden die 10 Pferde-

Wolk der Arbeit, her zur Partei!

Konferenz des Unterbezirks Neuhaldensleben der Sozialdemokratie in Eilsleben

Wiederum tagte die Unterbezirkskonferenz des Neuhaldensleber Landes in Eilsleben, aber nicht bloß deshalb, weil Eilsleben vor allen Kreisorten her leichtig gut zu erreichen ist, sondern in der Hauptsache, weil in Eilsleben und Umgegend eine sozialdemokratische Arbeiterbewegung heimisch ist, die Vorbild um Vorbild liefert, in ihrer Zusammenfassung sowohl als auch in ihrer Wirksamkeit. Nicht nur im Auftrag des Ortsvereins der Sozialdemokratischen Partei, sondern diesmal auch im Namen einer sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung konnte Genosse N ä h (Eilsleben) die 45 Delegierten und etwa 100 Gäste aus der Mitgliedschaft begrüßen, und zwar im Saale von Heise, dessen grauweiße Wände durch das Rot des Sozialismus und das Schwarzrotgold der Republik wirksam belebt waren. Vor dem hatte schon der Vorsitzende des Unterbezirks, Genosse Matthias (Neuhaldensleben), der Toten der Partei gedacht, auch aller von Nazis und Skozis niedergeschlagenen, Verletzten und Gemeindefürsten. Stehend hatten alle Teilnehmer der Konferenz gelobt, treu und tapfer auszuharren in Abwehr und Angriff.

Die erste eigentliche Handlung der Konferenz war die Wahl der Genossen Melzer (Neuhaldensleben), Müller (Albensleben) und Freitag (Wilsleben) zu Mandatsprüfern. Nacheinander folgten dann eine Reihe des Landtagsabgeordneten Brandenburg über die politische Lage, ein Vortrag des Kreisaußschußinspektors Brüll über „Unsre Kreispolitik“, der Geschäftsbericht des Parteisekretärs und die große Aussprache. An dieser Stelle sei zuerst das Wichtigste entnommen aus dem

Tätigkeitsbericht des Parteisekretärs.

Parteisekretär Genosse Karbaum führte etwa aus: Seit dem 1. September 1929, dem Tage der vorigen Unterbezirkskonferenz, war die Partei auch im Neuhaldensleber Land so gut wie dauernd im Wahlkampf. Am Freitag wurde das 14. Mandat gewonnen, die alte Mehrheit also noch gefestigt, von den Gemeinden wurden noch viele neu erobert, einige davon in Nachwahlen. Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 war angesichts der Krisennot und der Gemeinheit der Gegner nur ein geringer Müdigang zu verzeichnen.

In 44 von 56 Gemeinden bestehen jetzt sozialdemokratische Parteivereine. Ein unbedeutender Mitgliederverlust im vierten Quartal 1930 ist inzwischen durch Neuworbungen wieder wettgemacht worden. Nachdem der Berichterstatter noch von seiner eigenen Tätigkeit, vom Wirken der Arbeiterwohlfahrt und der Frauengruppe, von den Anfängen der Jugendbewegung im Kreis und kurz von den Gegnern gesprochen hatte, schloß er mit einem herzlichen Dank an alle Funktionäre und mittätig gewesenen Mitglieder.

Mit besonders lebhaftem Beifall wurde der Vortrag des Kreisaußschußinspektors Genossen Brüll über

Die Kreispolitik der Sozialdemokraten.

aufgenommen, gab er doch einen interessanten Einblick in eine mühselige Verwaltung unter sozialdemokratischer Leitung. Unter sozialdemokratischer Herrschaft sind nach im letzten Jahre mit Hilfe erheblicher Kreiszuschüsse unter anderem Sportplätze und Badeanstalten in mehreren Gemeinden errichtet worden. Für das Feuerlöschwesen ist sehr viel geschehen. Grundstücke, die zum großen Teil schon schuldlos frei dastehen, hat der Kreis erworben. Die Kreisparkasse ist ausgebaut. Ländliche Fortbildungsschulen wurden geschaffen. In eigener Regie wurden Straßenbauten ausgeführt, der Gemeindeförderungsbau wurde nach Kräften gefördert. Und so fort... Vor allem aber: In den letzten Jahren sind die Finanzen des Kreises gesundet!

Die weiteren Ausführungen des Redners beleuchteten scharf die Engstirnigkeit und Engherzigkeit der Politik der Kreisräte. In der letzten Sitzung war auch beschlossen worden, daß die Nachtragsumlage den armen Gemeinden nach Prüfung erlassen werden könnte. Dieser Beschluß ist nun von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt worden, auf den Einspruch der Rechte hin gegen ihn und die Nachtragsumlage. Bei den Streichungen, um die bei der neuen Etatsberatung nicht herinzukommen ist, werden die Sozialdemokraten die folgenden Gesichtspunkte voranzustellen: 1. Erhaltung der sozialen Leistungen; 2. Arbeitsbeschaffung; 3. Erhaltung der kulturellen Einrichtungen, soweit nur irgend möglich; 4. Vermeidung neuer Erhöhung der Bürgersteuer. Zuerst werde bei der Verwaltung gestrichen werden müssen.

Worum es im Reichstag geht.

Das ist die Frage, die jetzt alle Gemüter, vor allem die Arbeiter beschäftigt. Viele erkennen noch nicht, was alles für die Arbeiterklasse auf dem Spiele steht, und verkennen deshalb die Haltung der Sozialdemokraten. Der Vortrag über die politische Lage war deshalb der erste, den die Konferenz entgegennahm. Landtagsabgeordneter Genosse Brandenburg stellte klar die tatsächlichen Machtverhältnisse heraus und schilderte, wie sich aus den Gefahren der Krisenzeit heraus die Taktik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion als unumgänglich notwendig ergab. Mehr als je kommt es aber jetzt darauf an, die Massen des Volkes aufzuklären, denn diese selber waren es ja, die am 14. September die neue, schlechtere Lage schufen, und diese selber sind es dank der sozialdemokratischen Taktik noch heute, die durch ihr Stimmrecht über die Politik im Reich von unten auf entscheiden.

In der großen Aussprache ergänzte der Parteisekretär Genosse Brüll als Reichstagsabgeordneter die Ausführungen Brandenburgs, noch durch Betrachtungen über die bevorstehenden Abstimmungen über Wehretat und Panzerkreuzer B. Noch immer gibt es nur das Entweder — Oder: Brünning oder Hitler. Wer den Panzerkreuzer haben will, der soll ihn aber auch bezahlen. Deshalb hat die sozialdemokratische Partei neue Vorschläge vorgelegt. Auch Reichstagsabgeordneter Dr. Waabe beteiligte sich an der Aussprache. Viele Millionen würde der unnütze Panzerkreuzer kosten, aber Milliarden würde die Arbeiterklasse insgesamt durch weiteren Lohnabbau verlieren, wenn Dugenberg und Hitler aus Ruder kämen. Es sei aber auch zu bedenken: Wenn durch Stabilisierung unserer politischen Verhältnisse das Ausland wieder Vertrauen zu Deutschland gewinnt, dann sei mit Sicherheit eine Besserung der Wirtschaftskrise in nicht zu ferner Zeit zu erwarten.

Außerdem bestritten die Aussprache über Brandenburgs Referat, über die Kreispolitik und über die Parteiarbeit im Kreis die Genossen Müller (Albensleben), Kapp (Hötensleben), Schwerdfeger (Harße), Hermann (Neuhaldensleben), Wiedenbeck (Weendorf), Weile (Wefensleben), Hape (Verlag der „Volksstimme“), Michel (Wipke) und Meißner (Schmanefeld). Offenherzig wurde an vielen Kritik geübt, aber aus allem Klang die Begeisterung für die Parteiführer. In seinem Schlusswort forderte Genosse Brandenburg vor allem auf, die Gefahren einer Beantwärtigung für die Arbeiterklasse zu erkennen und der blöden Bonzenhege entgegenzutreten.

Mehrere Stunden hatte die Debatte in Anspruch genommen. Nun kamen die

Wahlen und Anträge

an die Reihe. In den Unterbezirksvorstand wurden die Genossen Matthias (Neuhaldensleben) — dieser als Vorsitzender des Unterbezirks — N ä h (Eilsleben), Hermann (Neuhaldensleben), Kapp (Hötensleben), Weile (Wefensleben), Ludwig (Obenstedt), Wiedenbeck (Weendorf) und Bernsdorf (Altenhausen) und die Genossin Adler (Eilsleben) gewählt. Die Gesamtwahl erfolgte einstimmig. Mitglied der Pressekommission blieb Genosse Hermann (Neuhaldensleben).

Zu Arbeitsgebietsleitern wurden bestimmt die Genossen Hermann (Neuhaldensleben), Matthias (Neuhaldensleben), Wiedenbeck (Weendorf), Weile (Wefensleben), N ä h (Eilsleben) und Kapp (Hötensleben). Die Vertreter der Arbeitsgebiete erklärten sich einverstanden. Nach einem Antrag Albenslebens, die Vorschläge der Leiter der Arbeitsgebiete selbst zu überlassen, soll im nächsten Jahre verfahren werden.

Vier Bezirkstagsdelegierte waren nun zu nennen. Zum Bezirkstag werden die Genossen Melzer (Neuhaldensleben), Wiedenbeck (Weendorf) und Schwerdfeger (Harße) und die Genossin Berge (Eilsleben) fahren. Vertreter sind die Genossen Schmidt, Köhler (Albensleben) und Schulze und die Genossin Adler. In den Bezirksauschüß für Arbeiterwohlfahrt wurde wiederum Genosse Klemmer (Neuhaldensleben) entsandt. Zum Reichsparteitag in Leipzig fährt die Genossin Frieda Löwe (Neuhaldensleben). Gefordert wurde, daß das nächste Mal der Kreis Wolmirstedt die Frau aus dem Sekretärbezirk stellt. Die Unterbezirkskonferenz des Kreises Wolmirstedt hat den Parteisekretär als Delegierten gewählt.

Die große Mehrzahl der Anträge zu organisatorischen Fragen wurde dem Bezirksvorstand überwiesen, ein Antrag Hundsburg als zwar gut gemeint, aber nicht wohlüberdacht abgelehnt. Mit drei Anträgen wird sich die Pressekommission zu beschäftigen haben. Ein weiterer Antrag Hundsburg wird auf dem Bezirksparteitag durch den Genossen Perl Erfüllung finden. Zurückgezogen von den Antragstellern wurde vor

Ein Spartakist will Nazi-Betriebsrat werden

Auf den Alkali-Werken in Westeregeln besteht seit über einem Jahrzehnt ein roter Betriebsrat, an der Spitze der Genosse Franz Zimmermann, der nach dem Tode unseres unvergesslichen Karl Künze gewählt wurde. Dieser roten Betriebsrat zu beseitigen, haben sich die Nazis zur Aufgabe gemacht. Die Nazis, die sich als „freie nationale Arbeiterkraft“ bezeichnen, haben eine Liste zur Betriebsratswahl mit dem Spitzenkandidaten Baderhorn aufgestellt.

Wer ist Baderhorn? Ein Mann mit dunkler Vergangenheit, der nach der Revolution einer der radikalsten Kommunisten war, dem damals die Spartakisten noch nicht radikal genug waren. Hat Baderhorn schon vergessen, wie er nach dem Kapp-Putsch vor den Toren der Alkaliwerke einen Betriebsleiter von den Werken mit dem Revolver wie ein Straßenräuber bedrohte? Hat Baderhorn schon vergessen, wie er beim Kommunistenaufstand 1921 von der Magdeburger Polizei aus dem Schacht heraus verhaftet wurde und mit dem Lastauto der Polizei abtransportiert wurde, weil er mit zu der Verschwörerbande gehörte, die die Westeregelner Alkali-Werke, deren Betriebsrat er jetzt werden möchte, in die Luft sprengen wollte. Hat er vergessen, wie er seine Genossen vor damals verraten hat, als es ihm an den Kragen gehen sollte? Hat die Arbeiterkraft schon vergessen, was dieser Mann für ein „Held“ ist? Er landete später beim Stahlhelm, dessen Führer er ist, und hat jetzt bei den Nazis das große Wort. Wir gönnen dem Stahlhelm diesen ehemaligen radikalsten Kommunisten. Die antilabende Arbeiterkraft rüdt von ihm mit Gelächern.

Welches Armutzeugnis stellen sich doch die Mitglieder des Stahlhelms in Westeregeln aus, daß sie sich als Abenteurer, Verräter und so weiter einen Mäurerhauptmann nach Hölzcher Art zu ihrem Führer erkoren haben. Und dieser Mann mit solcher Vergangenheit magt es, von Freiheit, Ehre und Recht zu sprechen.

Sozialdemokrat Rothfahn glänzend gerechtfertigt

Verdächtigung des Gemeindevorstehers von Groß-Ammensleben im bürgerlichen Kreisblatt von allen Parteien zurückgewiesen

Die letzte Sitzung der Gemeindeberater von Groß-Ammensleben stand im Zeichen bedeutender Entscheidungen, der Zuhörerraum war aus diesem Grunde stark von Anhängern aller Parteien besetzt.

Zuerst galt es, Feinde der mit fester Spannung erwarteten Aussprache über das sensationelle „Eingefandte“ in der Nummer 43 des amtlichen Kreisblattes zu werden, das eine feige Verdächtigung gegen die Wohnungspolitik des Gemeindevorstandes enthält. Die Ausführungen richteten sich besonders gegen den Amts- und Gemeindevorsteher, Sozialdemokrat Rothfahn. In der Aussprache wurde von allen Parteien das unrichtige Arbeiten des sozialdemokratischen Amts- und Gemeindevorstehers voll und ganz anerkannt. Von den Rednern aller Parteien wurde auch anerkannt zum Ausdruck gebracht, daß die von dem Amtsvorsteher erhobenen Vorwürfe wegen „Mißwirtschaft in finanzieller Hinsicht“ nicht den jetzigen Amts- und Gemeindevorsteher, Sozialdemokraten Rothfahn, treffen können, sondern lediglich

auf den bürgerlichen Gemeindevorsteher Förster zurückfallen.

Beispielsweise hätte die Regierung nach dem maßgebenden Rechtsbegriffen den Bau der zweiten katholischen Schule allein tragen müssen, aber durch das Verschulden einer Einspruchsfrist des früheren Gemeindevorstehers Förster ist die Gemeinde zur Uebernahme des größten Teils der Baukosten verurteilt worden.

Gemeindevorsteher Holbein gab in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Haushaltungsausschusses eine zahlenmäßige Aufstellung der finanziellen Sicherstellung und Verwendung der aufgenommenen Kaufkredite und sonstiger Einnahmen aus dem Verkauf des Abbruchmaterials der alten Zuckerrüben, wodurch das Vertrauen zum Gemeindevorstand wesentlich erhöht wurde, dessen Mitglieder sich ebenfalls glänzend gerechtfertigten, so daß der einstimmige Beschluß auf baldige Erwerbung des „Eingefandtes“ im „Kreisanzeiger“ die lebhafteste Debatte beendete.

Dann stand der

Neubau der zweiten katholischen Schule

aus einem doppelten Grunde zur Besprechung. Einmal hatten die Anlieger Einspruch erhoben mit dem Ziele der Verbreiterung der Feldstraße. Um den Bau noch im laufenden Etatsjahr zu beginnen, damit dem unhaltbaren Zustand des Unterrichtens von zwei Klassen in einem Raum sobald als möglich ein Ende gemacht werden kann, wurde einstimmig beschlossen, die Straße auf 9 bis 12 Meter zu verbreitern. Gleichfalls wurde einem Vorschlag auf Aufnahme einer Umlage für den von der Gemeinde überwundenen Bauanteil in Höhe von rund 10 000 Mark zugestimmt. Dann wurden die Beschlüsse des Schulvorstandes hinsichtlich des Beitritts zur Lehranstalt des Kreises Wolmirstedt sowie in bezug auf die Regelung der Benutzung der Schulunterkünfte beider Schulen durch die Lehrpersonen genehmigt. Ebenso wurde auch einem Vorschlag des Schulvorstandes zugestimmt, nach dem der Handarbeitslehrerin, Frau Marie Pessel, die vorzeitig, infolge eines Unfalls, ihren Dienst aufgeben mußte, in Anerkennung ihrer jahrelangen Tätigkeit an der katholischen Schule eine laufende Entschädigung gewährt werden soll.

Längere Zeit nahm eine Debatte über die Einrichtung eines Urnenheims in Anspruch. Die Ortsgruppe des Deutschen Freidenkerverbandes

einer Debatte darüber ein Antrag Althaldensleben, nach dem der Bezirksparteitag nicht wieder den Bezirkssekretär zum Vorsitzenden des Bezirksvorstandes sollte wählen können. Der Reichstagsfraktion wird ein Antrag Emden auf Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes übergeben werden, ebenso die folgenden Entschlüsse des Arbeitsgebietes Wefensleben:

Zur Stilllegung des Steinialzbergwerks Belsdorf.

Die Stilllegungsmarie der Unternehmer fordert die Arbeiterschaft zu energischer Gegenwehr heraus. Die Stilllegung des Steinialzbergwerks Belsdorf ist ein gärraucher Fall, wie leichtfertig die Unternehmer über die Interessen der Allgemeinheit hinweggehen. Trotzdem das Werk bis 25 Prozent Gewinn abwarf, wurde es wegen Quotenverfalls außer Betrieb gestellt. Dadurch wurde der letzte Rest von Industrie unserer Gegend vernichtet. Von der Arbeiterschaft wie von den Behörden, Gemeinden, Kreis und Regierung wurde alles möglicherweise versucht, die Stilllegung zu verhindern, leider vergeblich, da es jetzt keine genügende Handhabe in der Berg- wie in der Haldengesetzgebung gibt. Wir wünschen, daß von der Landtagsfraktion alle Mittel angewandt werden, damit wenigstens die Zukunft solche Fälle verhindert werden können.

Zu „Verschiebung“ sprachen nun noch die Genossen Bonna (Emden), Hermann und Brüll (Neuhaldensleben), Bellich (Althaldensleben), Böd (Weddingen), Perl und Kabaum (Magdeburg), Berge (Eilsleben) und die Genossin Ditto (Neuhaldensleben). Genosse Berge rief zur Aushebung am Sonntag in Eilsleben. Der Vorsitzende, Genosse Matthias, schloß dann die Konferenz mit einem Hoch auf die Partei, in das kräftig eingestimmt wurde. Volk der Arbeit, her zur Partei! Das ist die Mahnung, die von der Konferenz her angesehen muß ins ganze Neuhaldensleber Land! —

der magt es, die organisierte Arbeiterschaft anzupöbeln und fordert sie auf, mit ihm die Mägen zu kreuzen? Nein, Herr Stahlhelmskommunist Baderhorn, mit solchen Menschen kreuzt keiner, etwas auf sich hält, die Mägen.

Die Arbeiterschaft Westeregeln läßt sich von bezahlten Helfern der Nazi-Partei und der hinter ihr stehenden Großkapitalisten nicht einfangen. Denn mit der Stunde, wo ein Nazi als Betriebsrat gewählt wird, ist es aus mit den Rechten der Arbeiterschaft. Wir wissen auch, weshalb Baderhorn und seine Anhänger überall gegen den roten Betriebsrat hetzen: weil der jetzige Betriebsrat den Betriebsleitern, den Schwarzarbeitern und Sonntagschichtenschiebern das Handwerk gelegt hat und das mit Recht, denn dadurch, daß diesem Unwesen ein Riegel vorgeschoben wurde, war es möglich, 20 Arbeiter im Betrieb zu halten.

Jeder Arbeiter sollte doch an die Arbeitslosen denken, die an der Straße liegen und die gern bereit wären, auch nur 40 Stunden in der Woche zu arbeiten. Es ist Pflicht der organisierten Arbeiterschaft, diesen Kollegen zu helfen, sie anzuklären, wo noch notwendig ist und sie auf den richtigen Weg zu bringen, wenn sie von gewissenlosen Leuten irre gemacht sind. Den Naziagitatoren aber zeige man die kalte Schulter.

Was verstehen diese Leute vom Betriebsratsgesetz! Meine Heiterkeit erregte die Nachricht, daß vier Kandidaten von der Liste gestrichen werden mußten, weil sie nach dem Gesetz nicht wählbar sind. Solche Leute wollen die Rechte der Arbeiterschaft vertreten. Nein, verraten wollen sie die Arbeiter wie Baderhorn seinerzeit seine Genossen verraten hat.

Für die Belegschaft der Alkali-Werke Westeregeln kommt der Betriebsratswahl nur eine Liste in Frage, das ist die Liste der „Freien Gewerkschaft“ mit dem Spitzenkandidaten Franz Zimmermann.

berlangt auf dem Friedhof für ihre Mitglieder getrennte Plätze. Dem Antrag wurde mit einer Mehrheit stattgegeben.

Ein Antrag auf Verpflasterung des Holzwegs und Erweiterung des elektrischen Stromnetzes bis zu den Sieblungsbauten wurde angenommen. Die näher Vorbesprechung wurde der Baukommission übertragen. Die Klempnerarbeiten am Elf-Familienhaus auf der alten Zuckerrüben wurden an den Klempnermeister Kulp vergeben. Es wurde weiter beschlossen, das Stallgebäude zum Elf-Familienhaus nach Art und Form der vorliegenden Zeichnung ausführen zu lassen, da sie gegenüber dem ersten Entwurf bedeutende Vorzüge aufweist. Die typischen Verkaufsmarkungen durch den Gemeinbediener mit der „Wimmel“ sollen wegen des starken Verkehrs in den Straßen verschwinden und durch Anbringen von Anschlagbrettern an geeigneten Stellen des Dorfes ersetzt werden.

Nun teilte Amts- und Gemeindevorsteher, Sozialdemokrat Rothfahn, den

Bericht des Schularztes

mit, dem zu entnehmen ist, daß der Gesundheitszustand der Schuljugend gegenüber dem Vorjahr eine wesentliche Besserung aufweist, die nicht zuletzt auf die regelmäßige Milchspeisung durch die Gemeinde und die Arbeiterwohlfahrt zurückzuführen ist. Der Gemeinde und der Arbeiterwohlfahrt ist der Dank der Familien, die beachtet worden sind, sicher. Mit einigen Anregungen auf Nachprüfung der Friedhofsordnung und Antragstellung bei der Bahn wegen Gewährung von Sonntagskarten nach Magdeburg wurde die öffentliche Sitzung geschlossen. Eine nichtöffentliche Sitzung schloß sich an.

Allerlei aus der Heimat

Altenweddingen. Meidet bürgerliche Sportberetne! Ein junger Arbeiter spielte in der Jugendmannschaft des bürgerlichen Sportvereins 1920 in der Jugendmannschaft. Kurz vor Schluß eines Spieles wurde er schwer verletzt. Mit einem Schienbeinbruch und einem weiteren Knochenbruch am Bein wurde er in den Unfallkinderwagen gebracht. Dort lag man den schwerverletzten liegen ohne sich weiter um ihn zu kümmern, weil im Anschlag an das Jugendspiel ein Spiel der ersten Mannschaft ausgetragen wurde und sich keiner von den Herrschaften dieses Schauspiel entgegen lassen wollte. So lag man den Verletzten volle zwei Stunden in dem kalten Raum liegen und wartete, bis das Spiel beendet war. Erst dann brachte man den Verletzten im Auto nach Hause. Der Vater weiß noch nicht einmal, ob der Unfall gemeldet wurde. Arbeiterjugend, laßt euch nicht von bürgerlichen Sportvereinen als Objekte benutzen, sondern geht zu euren Klassen Genossen, die in euch euren Bruder sehen.

Groß-Otterleben. Arbeitsinbaliden. Die Monatsversammlung bei Schühe in Klein-Otterleben war gut besucht. Man nahm den Bericht vom Funktionärfiskus in Werrigerode entgegen. Es wurde gewünscht, solche Schulung für den Nachwuchs des Funktionärfiskus nicht zu vernachlässigen. Dann sprach Genosse D. Frenzel über die Fürsorge in der Krisenzeit. Heberall können die bürgerlichen kommunalen Spitzenverbände Sparrmaßnahmen auf dem Wohlfahrtsgebiet für die Gemeinden an. Sie berufen sich dabei auf den Preisabbau. Die Inbaliden haben von einem Prozentigen Preisabbau noch nichts gemerkt. Im Reichs-

Haushalt gibt es noch eine Menge Sparmöglichkeiten, z. B. bei den hohen Pensionen. In der Gemeinde und im Kreis dürfen die Unterstützungsbeträge nicht herabgesetzt werden. Das ist der einmütige Wille der Inbaliden, wie es auch Genossin M. Krebel in der Aussprache betonte. Voraussetzung für den erfolgreichen Abwehrkampf gegen die soziale Reaktion ist eine starke Organisation, auch der letzte Invalide muß hinein in den Zentralverband. Zum Schlusse wies Genossin D. Kreisel noch darauf hin, daß die Stundung der Hauszinssteuer bis zum 31. März neu beantragt werden muß.

Schiele ist ab

Ein Nazi spricht beim Landbund in Genthin. Der Landbund des Kreises Verichow 2 hält seinen Kreislandtag am Sonntag ab. Minister Schiele ist in seinem Heimatkreis vollkommen isoliert und Isoliert. Sonst hatte Schiele auf dem Kreislandtag stets das Hauptreferat. Diesmal ist es anders. Man hat sich für die Landbundtagung in Genthin einen Nazi, nämlich Walter Darcé, den landwirtschaftlichen Fachberater in der Reichsleitung der NSDAP, in München, für einen Vortrag verschrieben.

Es sieht böse aus im Landbundesland und Herr Schiele wird in seinem Heimatkreise abgehaßt. Die Agrarier des Kreises haben es gern, wenn das Maul recht vollgenommen wird, und sie stellen dafür sehr große Anforderungen, die Minister Schiele nicht erfüllen kann. Herr Schiele ist jetzt wieder dort angekommen, wo er vor dem Kriege war, als er den unverschämten Funtzen oft recht deutlich die Meinung sagte.

Genthin. Zu dem Autounfall ist noch mitzuteilen, daß durch die Wucht des Anpralls gegen die Kleinbahn zwei Insassen aus dem Auto geschleudert wurden, und zwar aus einem geschlossenen Wagen. Die andern beiden waren eingeklemmt. Trotz der Schwere des Unfalls läßt sich schon jetzt sagen, daß die Verletzungen jedenfalls nicht lebensgefährlicher Natur sind. Rumeil sind es Knochenbrüche. Die Verunglückten sind: der Motorabwinder Richard Reich, der Kohlenhändler Wilhelm Siegmund, Frau Langner und Fräulein Walli Kegel, alle aus Berlin. Die Mitgliederversammlung der Arbeiter-Samariter konnte einen erfreulichen Erfolg des Wohltätigkeitsabends feststellen; auch ein finanzieller Erfolg ist dabei zu verzeichnen. Zwölf Kursteilnehmer bei der „Ersten Hilfe“ haben ihre Prüfung bestanden und sind Mitglieder der Kolonne geworden. Eine Übung findet im Mai statt. Die Werbung für die Kolonne bei den Organisationen muß fortgesetzt werden.

Das Herz in die Hofen gerulst

Bei der Schlägerei zwischen Kommunisten und Nazis in Pargau am Sonnabend sind auch die Nazis aus Güssen stark beteiligt gewesen. Sie scheinen von der Lebernahme des Dritten Reiches nicht mehr sehr erbaut zu sein. Einem Teil der Maulhelden ist bei der Schlägerei das Herz in die Hofen gerulst.

Eine Frau H. hat sich in einem „Meinen Häuschen“ eingeschlossen; man hat nicht gehört, daß sie von dem stillen Dertchen aus „heil Götter“ gerufen hat. Alle nur erdenklichen Zuspruchstücken wurden — aber beileibe nicht aus Angst — von den tapferen Nazis aus Güssen bei dem Kampf aufgesucht. Sogar im Schornstein hatte sich ein Held des Dritten Reiches verkrochen.

Am meisten scheint ein Schweinehändler und sein Nachbar abbekommen zu haben, denn es mußte noch ein Arzt in später Nachtstunde von Pargau nach Güssen geholt werden. Auch der Schäfer hat sein Teil abbekommen, denn er hat sich am Sonntag schon gedrückt, um seine dicke Wade nicht sehen zu lassen.

Wenn sie ihre Angst loswerden, werden sie gleich wieder frisch. So war es auch in Güssen. Am Sonntagmittag gegen 8 Uhr kam es in Güssen vor dem Grundstück Weg 183 durch fleischhaftes Betragen einiger Hitlerjünglinge zu einer Schlägerei, wodurch sogar der Autoverkehr zum Stillstand gebracht wurde. Der Sohn des Landwirts J. vertrat sich das provozierende Heil-Götter-Musen vor dem Hause. Im Nu war eine Schlägerei im Gange, wobei es blaue Augen und verbogene Nasen gegeben hat. Die Nazis haben sich in Pargau in den Verfechten nicht ausloben können und versuchen es nun in Güssen. Der junge J. hat tapfer gegen die Naziübermacht gekämpft.

Es ist das letzte Mal gemeldet, daß dieses Gesindel in Güssen frisch geworden ist. Das nächste Mal geht es ihnen schlecht.

Gommern. Was böje Buben anrichteten. In der Nacht zum Montag wurde in der Hagenstraße bei der Witwe Kelm von dem Gehege ihres Gartenzaunes ein acht Meter langes Stück höllig herausgerissen und quer vor den Schilfengang gestellt, so daß dadurch der Eingang versperrt wurde. Am Morgen, als die ersten Arbeiter den Weg passierten, konnte der Eingang wieder frei gemacht werden. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Tat junger, übermütiger Pargauer. — Der Arbeitergefangene in will den Einwohnern durch die Veranstaltung eines Operettenabends etwas Besonderes bieten und führt am Sonntag, dem 15. März, in der „Sonne“ die Operette „Wingertkiesel“ auf.

Burg. Vier Einbrüche in einer Nacht. In der Nacht zum 8. März wurde in dem Hause Nachstraße 11 ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Täter, der mit den örtlichen Verhältnissen Verscheid wußte, hatte es verstanden, sich in die Wohnung zweier Mieter einzuschleichen. In der einen Wohnung stahl er die im Kleiderkasten aufbewahrte Kassetten mit 60 Mark Inhalt, während er in der andern Wohnung aus einem unverschlossenen Schrank aus einem kleinen Kasten 165 Mark erbeutete. Der Einbrecher muß gewußt haben, daß sich von den Bewohnern niemand zu Hause befand. Ferner wurde in derselben Nacht beim Kaufmann Verichow in der Deichstraße ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Die Täter zertrümmerten die Schaufenster Scheibe und entwendeten aus dem Schaufenster Radioapparate. Und schließlich versuchten Einbrecher in den Festum gewalttätig einzudringen und einen Beutetrag zu machen. Ihre Bemühungen waren jedoch ohne Erfolg, da sie nicht in den Verkaufsraum gelangen konnten. — Baumjrebel. In der Nacht vom 8. zum 9. März sind auf der Gasse von Burg nach Schermen von zehn Obstbäumen die Kronen abgebrochen worden. Die Tat scheint von betrunkenen Personen ausgeführt worden sein. — Für die erwerbslose

Jugend veranstaltet der Stadtauschuß für Jugendpflege morgen (Mittwoch) um 8 Uhr eine Filmvorführung. Es werden gezeigt: „Aus der Werkstatt eines großen Lexikons“, „Glanz im Alltag“ und „Etwas Selteres“. — Wegen Betruges verurteilt. Der Kaufmann B. stand zum drittenmal vor dem Schöffengericht wegen Betruges. Er lehnte das Gericht, insbesondere den Vorsitzenden, Landgerichtsrat Gruber, wegen Voreingenommenheit ab. B. behauptete, daß er von diesem Richter unschuldig zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Der Vorsitzende legte sein Amt nieder und ließ durch den herbeigerufenen Landgerichtsrat die Frage einer Prüfung unterziehen. Der Staatsanwalt zweifelte die Zuständigkeit des Schöffengerichts in dieser Frage an. Nach langen Beratungen wurden durch Landgerichtsrat Hgrabowsky die Zuständigkeit anerkannt und durch das Schöffengericht der Einspruch des Angeklagten zurückgewiesen. B. hatte von einer Firma G. eine Dreschmaschine zur Weiterveräußerung gekauft. Auf Verlangen wurden ihm 1 1/2 Jahre Zeit gegeben, gegen Stellung einer Sicherheit. Kurz vorher hatte aber B. eine Maschinenanlage von einer Leipziger Firma an den Landwirt W. in Pargau weiterverkauft. Ueber den Preis von 1200 Mark bekam er einen Schuldschein, den er als Sicherheit der Firma G. übergab. W. verständigte den Landwirt B. nicht davon, daß er den Schuldschein weitergegeben hatte. Ebenso ließ er die Firma G. bei seinem Kauf in Unkenntnis darüber, daß er kurz vorher einen Offenbarungseid geleistet hatte. Die Folge war, daß die Firma G. des Geldes verlustig ging und sie stellte deswegen Strafantrag wegen Betruges. Der erste Staatsanwalt bezeichnete das Verhalten des B. als launisch nicht anständig, betonte aber, daß die Voraussetzungen des Betruges nicht erfüllt sind und beantragte Freisprechung. Das Gericht nahm einen andern Standpunkt ein und verurteilte B. zusätzlich der schon erkannten Strafe zu insgesamt 4 Monaten Gefängnis. *

Neuhalbensleben. Kraftverkehr. Die Kraftwagenlinie Neuhalbensleben—Wittenleben hat für die Reisenden eine Neuerrichtung geschaffen. Bis jetzt war es unmöglich, größere Pakete oder Fahrräder mitzunehmen. Dem wurde jetzt abgeholfen, indem von dem Kraftomnibus ein einachsiger Anhänger mitgeführt wird. — Ein Unfall ereignete sich am Sonnabend gegen 20 Uhr. Ein Musiker L. aus Süplingen wollte um diese Zeit auf seinem Wege nach der Stadt, um in einem Gasthaus zu spielen. Infolge der Glätte auf der Straße stürzte L., als er in die Nähe der Landesheilanstalt kam. Er slog mit dem Kopfe gegen einen Baum und blieb hier liegen. Etwa gegen 21 Uhr wurde er von Passanten gefunden. Ein Arzt der Landesheilanstalt leistete die erste Hilfe. Mitglieder der Sanitätskolonne brachten den Verunglückten nach dem Krankenhaus. —

Klein-Santerleben. Einbruch. In der Nacht zum Sonntag wurde beim Landwirt Moldenhauer eingebrochen. Den Dieben fielen 30 bis 40 Gläser eingemachtes sowie eilige Flaschen Sekt in die Hände. —

Pargau. Kindesmord. Die Tochter des Landwirts B. gebar in der Nacht zum Sonntag ein Kind, das sie aus bisher unbekanntem Grund in einem Wassereimer ertränkte. Da niemand im Hause war, bemerkte man den Vorfall erst am Mittag. Die Mutter des Kindes ist zurzeit noch nicht vernunftfähig, so daß nähere Angaben noch fehlen. —

Loitzsch. Vom Auto zu Tode geschleift. Von der Familie Grotzki, deren Pflege tochter die Autolenkerin Hilbe Koch ist, wird unser gestriger ausführlicher Bericht über den furchtbaren Unfall in einigen Punkten berichtigt. Nur zwei, nicht drei Hoffahrer seien dem Auto entgegengerollt. Der erste fuhr vorbei, während der zweite kurz vor dem Wagen nach links vor das Auto abbog. Von einem „Verlieren der Geistesgegenwart“ bei der Autolenkerin könne dann keine Rede sein. Es wurde auch von vier Augenzeugen bestätigt, daß das Auto richtig und in mäßiger Tempo gefahren war. Der Verunglückte hinterließ neben der Frau noch fünf Kinder, von denen zwei noch schulpflichtig sind. Von einer Freigabe des Autos könne auch keine Rede sein, da es von der Staatsanwaltschaft gar nicht beschlagnahmt worden sei. —

Die Pflicht ruft

Wiederitz.
Sozialdemokratische Partei. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 13. März, 20 Uhr, in der „Weintraube“. Referent Genosse Pechon (Magdeburg). —

Burg.
Öffentliche Versammlung der Friedensgesellschaft morgen Mittwoch im „Grand Salon“. Vierbücher (Berlin) spricht über „Einheitsheim und Fokentzug sind Deutschlands Untergang“. Eintritt 20 Pf. —

Reichsbanner. Die Schulformation übernimmt zur Versammlung der Friedensgesellschaft im „Grand Salon“ morgen Mittwoch den Saalkreis. Eintreten aller Kameraden Mittwoch 10.30 Uhr an der Pieschelschen Anstalt. Kassenkassier. Donnerstag, den 12. März, 20 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung für die Mitglieder der Sozial-Vergrüßungs-Unterstützungskasse. Neue Regelung der Unterstützungsfrage. —

Emden.
Gemeindevertreter-Sitzung am Donnerstag, dem 12. März, 20 Uhr, bei Solters. —

Genthin.
Öffentliche Versammlung heute Dienstag 20 Uhr im „Konzerthaus“. Referent „Deutschlands Not — Hillers Geschäft“ spricht das Bundesvorstandsmitglied des Reichsbanners Gebhardt (Magdeburg). —

Gerwitz.
Fraktion der Gemeindevertreter. Morgen Mittwoch wichtige Besprechung um 20 Uhr bei Becker. Keiner darf fehlen. —

Gommern.
Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Dienstag Probe zur Jugendweihe; danach Gesellschaft. —

Groß-Rodenleben.
Öffentliche Volksversammlung gegen den Naziwindel am Mittwoch, dem 11. März, 20 Uhr, bei Gramede. Referent Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Saalkreis stellen Bergen, Dreieben und Klein-Rodenleben. —

Hörsingen.
Öffentliche Versammlung. Ernst Brandenburger, M. d. L., spricht am Mittwoch, dem 11. März, 20 Uhr, bei Schütte in öffentlicher Versammlung. Saalkreis stellen Jönerode und Bergenstedt. —

Neuenhufe.
Öffentliche Versammlung am Donnerstag, dem 12. März, 20 Uhr, bei Preuse. Es spricht Landtagsabgeordneter Minna Wollmann (Halberstadt). Sorgt für starken Besuch! —

Neuhalbensleben.
Reichsbanner. Am Freitag, dem 13. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Gemeindefestsaal. Besprechung über Einheitsheim, Reichsbanner und Sommerarbeiten. Schulformationstermin müssen alle erscheinen. Alle eingeladenen Schulformationstermin werden freier am Sonntag, dem 15. März, stattfinden 18 Uhr, am Marktplatz an. Es ist Pflicht, diese Parole zu befolgen, da Abfahrt nach Elblieben erfolgt. —

Neigripp.
Arbeiter-Samariter. Donnerstag, dem 12. März, Monatsversammlung beim Grotzen Baumgarten. —
Parteiversammlung beim Genossen Baumgarten am Sonnabend, dem 14. März, 20 Uhr. Parteisekretär Karbaum kommt. —

Baren.
Gemeindevertreter-Sitzung am Mittwoch, dem 11. März, 20 Uhr, im Wollrechtshaus. —

Hogau.
Heute Dienstag 20 Uhr große öffentliche Versammlung bei Marg. Landtagsabgeordnete Minna Wollmann (Halberstadt) spricht. —

Lehrbau.
Frauengruppe. Am Mittwoch, dem 11. März, 20 Uhr, Versammlung bei Berger wegen wichtiger Angelegenheiten. —

Wolmirstedt.
Heute 20 Uhr Parteiversammlung in „Stadt Prag“. Referent Genosse Schmidt (Magdeburg). —

Behördliche Mitteilungen

Landstreicher als Brandstifter.
Wer kennt die beiden Personen?
Am Sonnabend, dem 7. März, in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr brannte die Scheune des Mittergutes in Mungfirth an der Elbe, Kreis Wolmirstedt, vollständig nieder. In dieser Zeit haben sich zwei Landstreicher in Mungfirth aufgehalten und im Orte geirrt. Da diese beiden Personen verdächtige Aeußerungen gemacht haben und sich unmittelbar vor Entzündung des Brandes in der Nähe der Scheune aufgehalten haben und gesehen ist, daß sie in den Garten des Mittergutes hineingegangen sind, befehlt der künftige Verhaft, daß der Brand von diesen beiden Landstreichern angelegt worden ist.

Die beiden Personen werden wie folgt beschrieben: Der eine, etwa Anfang der 20er Jahre alt, 1,70—1,75 Meter groß, hat schwarzes Haar, etwas eingefallene Backen und ist schlank. (Goldrand an einem Vorberaum). Bekleidung: Blaue Tuchhose, schwarze Schürzhose (vorn knöpflos), hellgrüne Jacke, graue Schlappe, hatte Mantel und gedrehten Handstock (hinter dem Rücken und Schuendorn) bei sich. Der andre, etwa 18—19 Jahre alt, 1,65 Meter groß, kräftig und brüchlich, hat dunkelbraunes Haar, volles Gesicht, auf dem Nasenrücken einen Wulst. Bekleidung: Dunkelblauer Jacketanzug, braune Handschuhe mit hellen Streifen, blaue Schürmhose (Schiffsmütze, vorn Abzeichen mit Adler), hatte Mantel und hellbraunen Seanzettel ohne Ärmel mit Lederschnallen bei sich.

Wo haben diese beiden Personen in der letzten Zeit genächtigt? Da beide Personen in einem Baumstamm die Wurzeln des „E. G. M.“, „P. M.“ und „G. R.“ eingestrichelt haben, ist anzunehmen, daß diese Wurzeln mit ihren Namen identisch sind.

Nachrichten werden erbeten an die Landes kriminalpolizeistelle Magdeburg und den Landjägerposten Mungfirth. Für Nachrichten, die zur Ermittlung der beiden bezeichneten Personen führen, wird eine Belohnung in Aussicht gestellt. —

Wiederitz.
Die Mitterberatungskasse findet am Donnerstag, dem 12. März, von 14 bis 10 Uhr, in der Schule statt. —

Groß-Otterleben.
Schweinezählung. Bei der Schweinezählung am 2. März wurden in 733 (603) Haushaltungen 1008 (1817) Schweine festgestellt. Die eingekammerten Zahlen geben das Ergebnis der Zählung vom September vorigen Jahres an. —

Der Rekrutens der Volkshochschule ist von heute Dienstag auf Donnerstag, den 12. März, 20 Uhr, verlegt worden. —

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag 9. März 1931
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

10 Gewinne zu 5000 M.	32858	78593	138956	238986	250854				
24 Gewinne zu 3000 M.	17373	103585	122123	171635	205815	228397			
288010	300831	318916	320730	362078	388282				
82 Gewinne zu 2000 M.	16861	18174	40300	55030	67129	67486			
74972	101175	139082	156495	171200	189580	198483	200650	203701	
204289	220535	227170	230216	232408	250339	292898	342463	345627	
376246	383837								
98 Gewinne zu 1000 M.	379	14209	14946	19447	20885	31619	35027		
42822	50391	51582	60175	70165	72303	86714	88396	90437	99188
99765	110371	114428	131768	138708	176611	189670	208044	239043	
233924	238368	261301	262039	262724	264519	271147	277844	284498	
288846	289130	289620	294126	298322	300845	320844	353117	358241	
369240	369163	370822	391172	391911					
158 Gewinne zu 600 M.	3760	4347	10596	13600	14712	14888	15618		
23126	26763	29934	34014	36523	40765	50345	63772	65436	71536
77986	82968	83872	90110	92081	115088	116021	122932	123159	
130792	133727	136568	147725	149459	150876	152697	173834	174839	
176694	177853	182627	185740	187764	190800	196433	197865	204028	
212211	216067	218865	220854	233156	236496	237699	237973	240188	
243245	263376	256101	260715	263669	268663	270732	270483	292484	
333925	297261	318369	323724	336181	337174	340285	341387	366432	
368724	376397	376697	381991	383792	392625	392798	393817		

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	47704								
8 Gewinne zu 5000 M.	143945	277086	279856	324684					
20 Gewinne zu 3000 M.	32014	50086	218656	219209	229229	251090			
339556	349927	367775	383680						
60 Gewinne zu 2000 M.	20541	33983	61400	73526	88395	126245			
126067	133973	150986	152546	163434	166649	166107	176897	181202	
209477	210056	214482	273199	297208	302761	309960	313462	318317	
326159	344946	347469	348675	373128	385780				
102 Gewinne zu 1000 M.	10260	11429	15902	25527	27117	35173			
42453	65107	72981	74957	79789	95252	115166	118182	120781	131086
150948	158148	162435	165299	167171	174302	175630	201053	214239	
217937	223085	226854	227881	246822	256871	262955	269187	276717	
283134	288716	298164	304700	309208	311511	347355	348008	354501	
356176	369439	380740	382604	383800	384148	385929	396497		
168 Gewinne zu 500 M.	1009	3977	9038	9161	20923	26786	31812		
36769	37671	42194	43908	52196	58834	68746	82189	89177	89406
86440	88496	91853	98741	98886	102818	104539	106672	107831	114410
118830	127490	146258	149640	163342	163502	179774	180115	181410	
181820	182272	183527	191285	191941	197146	200205	210988	219161	
231940	233105	240963	252200	262052	262327	264408	277205	282732	
284732	292391	296978	297832	300191	300655	301689	302727	305056	
315681	323084	326686	326405	329697	330639	340281	342507	344876	
360208	369812	382994	364109	370923	372648	375673	379570	383484	
386445	399292								

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 8 Gewinne zu je 25000, 24 zu je 10000, 54 zu je 5000, 128 zu je 3000, 420 zu je 2000, 748 zu je 1000, 1258 zu je 500, 3858 zu je 400 Mark.

Heute der letzte Serientag

soll ein Großkaufstag werden.

Die Preislagen sind danach eingestellt.
Niemand sollte sich diese günstige Kaufgelegenheit entgehen lassen, kommen Sie zu uns.

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kantstraße 4.

Schneepflüge jetzt ausschließlich im Randgebiet der Stadt zur Freimachung der Verbindungswege verwendet.

Die in der Innenstadt und den Vorstädten arbeitenden Motorschneepflüge säubern innerhalb 5 bis 6 Stunden sämtliche von der Stadt zu reinigenden Fahrbahnen, von Schnee und Eis sind dann noch zur weiteren Verwendung als Sandstreummaschinen zur Verfügung, die sich für den Verkehr daraus ergebenden Vorteile sind zwar zahlenmäßig nicht zu erfassen, aber doch recht erheblich.

Landeseisenbahnrat Magdeburg. Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg findet am Freitag in Magdeburg die 18. ordentliche Sitzung des Landeseisenbahnrats Magdeburg (für die Bezirke Magdeburg und Halle an der Saale) statt. Zur Erörterung stehen Tarif-, Verkehrs- und Fahrplanangelegenheiten.

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, Ortsgruppe Magdeburg. Heute (Dienstag) abend 8 Uhr wichtige Zusammenkunft aller Funktionäre des Vereins im Vereinslokal „Brauner Hirsch“. Die Mitglieder des Vorstandes, des Technischen Ausschusses und die Unterklassifizierer müssen unbedingt erscheinen.

Subenburger Sammelstunde. Die nächste Sprechstunde für die Jugendweihung findet am Mittwoch statt. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Reichszentrale für Heimatdienst für Mitteldeutschland wird aufgelöst. Die Sparmaßnahmen der Reichsregierung haben zu einer Einschränkung der Reichszentrale für Heimatdienst geführt. In Verbindung damit wird die Landesabteilung Mitteldeutschland aufgelöst. Das Gebiet der Landesabteilung wird aufgeteilt an die Landesabteilung Mitteldeutschland-Thüringen in Erfurt und die Landesabteilung Mark Brandenburg in Berlin.

Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr Besichtigung des Verwaltungsgebäudes der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Die Teilnehmer treffen sich um 10 Uhr vor dem Gebäude, Lüneburger Straße Nr. 4.

Der Eigenheimbund Niederhassen, G. V., veranstaltet am Donnerstag, dem 12. März, 20 Uhr, in der „Reichshalle“, Otto-von-Guerike-Straße 18/19, einen Vortrag über seine Ziele.

Abschlußprüfung an der Staatlichen Baugewerkschule Magdeburg. Am 8. und 7. fand unter dem Vorsitz von Oberregierungs- und Gewerbeinspektor Dipl.-Ing. Prof. Dr. Müller die Abschlußprüfung für die Hochbauabteilung im Wintersemester statt. Von den 42 Abiturienten erhielten 2 das Prädikat „Gut“, 37 das Prädikat „Bestanden“, 8 haben die Prüfung nicht bestanden.

Ausgeklittet. Die Ehefrau Marie Richter, Peterstr. 19a, glitt auf der Straße aus und brach sich den rechten Knöchel. Die Verunglückte wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Stuß in die Brust. Der Flechter Willi Barsch, Debitzstraße 29, wurde mit einem Brustschuß in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert.

Pferd gestürzt und verendet. An der Ecke Röttger- und Sandtorstraße stürzte am Dienstagmorgen ein Pferd der Gabrielzeche, das von einem Kutschenwagen ging, infolge der Schneeglätte. Nach einigen erfolglosen Hebungversuchen streckte das Tier plötzlich alle vier Beine von sich und war tot. Ein Herzschlag hatte ein Pferdleben beendet.

Warnung. Der Reisende Johannes Lönse ist von dem Stadtgeschäft für Gas- und Elektrogeräte entlassen worden; trotzdem setzt er seine frühere Tätigkeit fort. Die Aufträge gibt er nicht weiter, die von ihm einlassierten Anzahlungen unterschlägt er. Beschreibung: 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlant, zieht einen Fuß beim Gehen nach. Bekleidung: blauer Anzug, dunkler Mantel, heller Hut. Bei Wiederauftreten Lönsefelds wird um Benachrichtigung der nächsten Polizeistelle zwecks Festnahme gebeten. Geschädigte werden gebeten, der Kriminaldirektion, Zimmer 204 oder 208, Nachricht zu geben.

Gestohlen wurde in den letzten Tagen aus einem Büro der Regierungstrasse eine dunkelblaue Handtasche aus Saffianleder mit Inhalt: ein Haarschüssel im Etui, ein Manikür-Recessaire, eine Schere, verschiedene Photos, Krankenlistenquittungen usw. Sachdienliche Angaben hierüber erbittet das Polizeipräsidium, Kriminalpolizei, Zimmer 278.

Fahrrad Diebstahl. Einem Lehrling wurde am Montagmorgen gegen 6 Uhr an der Post in der Bismarckstraße ein fast neues Fahrrad, Marke Diamant, gestohlen. Für Nachrichten, die zur Wiedererlangung des Rades führen, ist eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt worden. Meldungen an die Allgemeine Optische Gesellschaft, Große Marktstraße 14.

RUND & FUNK

Leset den „Arbeiterfunk“!

In der heutigen Zeit, in der die Sozialdemokratie, die freien Gewerkschaften und das Reichsbanner als Säulen der deutschen Republik von links und rechts härter denn je bedrängt werden, ist engster Zusammenschluß aller freiheitlich gesinnten Männer und Frauen zur Abwehr der oft mit den verwerflichsten Mitteln geführten Angriffe dringendes Gebot der Stunde.

In dieser Abwehrfront mißt das Radio als Säule von Vernunft und Wahrheit eine wichtige Rolle spielen. Unsere politischen Gegner haben die Wichtigkeit des Radio von Anfang an richtig erkannt und kein Mittel unversucht gelassen, dieses mächtige Instrument in ihre Hände zu bekommen. Durch die gewollte oder ungewollte Mithilfe der Verwaltungsbürokratie ist ihnen das glänzende gelungen. Der deutsche Rundfunk ist durchaus verbürgerlicht. Die Arbeiterklasse hat sich erst seit Bestehen des Arbeiter-Radiobundes Schritt für Schritt Einfluß auf die Sendebetriebungen erlangen können, der aber heute noch als völlig ungenügend bezeichnet werden muß.

Wie im politischen Kampf neben der ausgezeichnet fundierten bürgerlichen Presse die unter dem Mantel politischer Neutralität und angeblicher Unvoreingenommenheit gegenüber den Parteien die sogenannte Generalanzeiger-Presse in heimtückischer Weise die bürgerliche Ideologie ihren Lesern vorsetzt und damit sich als verkappter und somit besonders gefährlicher Gegner in die Reihen der Feinde der Arbeiterklasse stellt, so haben sich die Rundfunkgesellschaften in den bürgerlichen Funkzeitschriften ihnen willfährige Organe geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß auch hierbei Herr Eugenberg in trauter Gemeinschaft mit Herrn Hilfer die Hände im Spiele hat. Beide „Kollaterale“ haben sich maßgebenden Einfluß auf eine Reihe von führenden Funkzeitschriften gesichert.

Es gibt nur eine deutsche Funkzeitschrift, die uneingeschränkt und energig für eine stärkere und gerechtere Verwirklichung der Interessen der werktätigen Massen eintritt: den „Arbeiterfunk“. Der „Arbeiterfunk“ nimmt zielbewußt die Belange der Arbeiterklasse wahr. Er hat den besten Programmteil aller deutschen Funkzeitschriften und behandelt in seinem ausführlichen und ausgezeichnet redigierten technischen Teil z. B. die neuesten Apparate und Geräte, die im eignen Laboratorium auf ihre Brauchbarkeit hin eingehend ausprobiert worden sind und den Käufer beim Nachbauen vor unnötigen Verlusten schützen.

Der „Arbeiterfunk“ kostet durch die Post bezogen (einschließlich Zustellgeld) im Monat 96 Pfennig, beim Bezug durch die Nachzahlung des Monats im Monat 25 Pfennig. Jeder Klassenbewußte Arbeiter, der Radiobörer ist, muß Leser des „Arbeiterfunks“ sein! Bürgerliche Rundfunkzeitschriften gehören in keine Arbeiterwohnung, denn sie sind ihrer Tendenz nach arbeitfeindlich.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Badan, Dienstag Note fallen 20 Uhr im Heim. — Donnerstag 20 Uhr „Wie werde ich?“

Freitag, Dienstag Note fallen 8 Uhr „Erdbeben“. — Donnerstag Vortrag. Sonntag Fahrt ins Blaue: 8 Uhr „Erdbeben“.

Die Sitzung des Werbeausschusses fällt am Mittwoch aus. Der nächste Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Freigewerkschaftliches Jugendbrot. Aktion, Jugendleiter! Heute Dienstag 19.30 Uhr wichtige Sitzung im Frankenheim. — Tenk an den Wandersführer. Beginn am 1. April. — Wir brauchen Mädel und Jungen zur Jugendweihung bei den Freidemern. Die Teilnehmer müssen blaue Anst haben.

Freie Gewerkschaftsjugend. Angeleitete Jugend im AdW. Mittwoch bessere Vorträge und Spiele. — Baden: Tausen fällt aus. Donnerstag Jugendleiterwahl und Auswahlsitzung. — Keiner darf fehlen. (Wiederholer mitbringen.) — Freitag: Jugendleiterwahl. — Samstag: Jugendleiterwahl. — Sonntag: Jugendleiterwahl.

Kindersfreunde Groß-Magdeburg. Gelder und Vorstandssitzung am Freitag 20 Uhr bei Selter. — Überaus Freitag 16 Uhr Frankenheim. — Die Reihst. Donnerstag 19 Uhr Bismarckischer Abend. — Freitag 16 Uhr Jungfrauen (Kampfsport).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Abteilung Subenburger. Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr, bei Silbermann alle aktiven Kameraden zum Anruf. — Donnerstag, den 12. März, 20 Uhr, bei Silbermann Kameradschafts- und Hauptgruppenführer-Sitzung. — Abteilung Friedrichshagen. Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr, Abteilung-Vollversammlung. Referent Gaußinger Kamerad Ernst Wille. Wichtige Tagesordnung.

Theater, Konzerte, Vorträge. Passionswochen am 15. März 20 Uhr im Dom. Doppelpredigt Martin, Dombor, Orgel. Eintritt 50 Pf. einschließlich Programm. Karten Heinrichshofen, Dombühnen und Abendkasse.

WO BLEIBT DER ZWEITE MANN?

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Subenburger. Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr, bei Silbermann alle aktiven Kameraden zum Anruf. — Donnerstag, den 12. März, 20 Uhr, bei Silbermann Kameradschafts- und Hauptgruppenführer-Sitzung. — Abteilung Friedrichshagen. Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr, Abteilung-Vollversammlung. Referent Gaußinger Kamerad Ernst Wille. Wichtige Tagesordnung.

Theater, Konzerte, Vorträge

Passionswochen am 15. März 20 Uhr im Dom. Doppelpredigt Martin, Dombor, Orgel. Eintritt 50 Pf. einschließlich Programm. Karten Heinrichshofen, Dombühnen und Abendkasse.

Bereinskalender

Deutscher Sattler-, Tapezierer- und Porteuillier-Verein, Cricow. Magdeburg, Tapezierer-Branchenversammlung am Mittwoch, dem 11. März, 20 Uhr, bei Brunow. Tagesordnung: Lohnsetzung.

Sport & Spiel

Handballspiele

Klein-Kammernleben spielte gegen Gommern 5:1. M.V. Jahn Frohe gegen Freie Turner Dichtersleben 4:0. Frohe II gegen Dichtersleben II 1:1.

Die Schwimmer beim 2. Arbeiter-Olympia

Wien ist nicht nur die Stadt der Rieder, sondern auch der Wäber. Das Baden hat in Wien eine Volkstümlichkeit im wahren Sinne des Wortes erreicht. Wiens Arbeiterschwimmer sind mit die besten der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (S.A.S.). Bei dem 2. Arbeiter-Olympia vom 23. bis 28. Juli 1931 in Wien werden sich ihnen die besten Wassersportler der verschiedensten Landesverbände der S.A.S. zum Wettkampf gegenüberstellen.

Das Programm verzeichnet an Männer-Einzelwettkämpfen: Brustschwimmen: 100 Meter, 200 Meter, 400 Meter. Rückenschwimmen: 100 Meter, 200 Meter. Freistil-(Crawl) Schwimmen: 100 Meter, 200 Meter, 400 Meter, 1500 Meter. Frauen-Einzelwettkämpfe: Brustschwimmen: 100 Meter, 200 Meter. Rückenschwimmen: 100 Meter. Freistil-(Crawl) Schwimmen: 100 Meter, 200 Meter. Stafettenwettkämpfe für Frauen und Männer: 4x100-Meter-Brustschwimmen, 8x100-Meter-Lagen Schwimmen (Brust, Rücken, Freistil (Crawl)), 4x100-Meter-Freistil (Crawl). Außerdem Kunst- und Turmspringen für Männer und Frauen und Wasserballspiele der Ländermannschaften.

Die Aufgaben eines Jugendleiters

Wählt in den Vereinen die wirklich fähigen Genossen zu diesem Posten, die mitgehen und mitfühlen, ohne ihren Respekt dabei zu verlieren. Seine erste Sorge sei, die ihm zur Ausbildung anvertrauten Jugendlichen vor Auswüchsen und Uebertreibungen im Sport zu behüten. Die Gesundheitsförderung geht vor und nicht die Befriedigung falschen Ehrgeizes. Die wichtigsten Trainingsstunden sind scharf zu umgrenzen, nicht, wie leider vielfach noch üblich, bis in die späten Abendstunden ohne Sinn und Verstand auszubehnen. Besonders ist auf die Pflege des Gemeinschaftsgefühls zu achten, nicht daß die Leistung eines Jugendlichen besonders hervorgehoben wird, das wirkt niemals fördernd auf die andern. Hat eine Jugendmannschaft im Spiel einmal gewonnen, so sorge man nicht für eine falsche, frohe Stimmung durch Verabfolgung von Raufgüßten in verquältem Vereinsmühen. Eine ergebnisse ist keine sportliche Fröhlichkeit. Hier muß der Jugendleiter hart bleiben, ein Vertuschen oder gar Be-

schönigen ist nicht am Platze. Das Urteil der Eltern über eine Unbedachtsamkeit ist leicht gesprochen, der Zunge fehlt nicht wieder und mit ihm seine Spielgefährten, oder Lust und Liebe zum Sport werden ihm vergällt. Jeder Jugendleiter muß sich der großen Verantwortung bewußt sein, wenn ihm eine Zahl junger Menschen anvertraut wird, es als seine vornehmste Aufgabe betrachten, in steter Arbeit einen Wall gegen Auswüchse im Sport zu errichten. Dann wird es ihm gelingen, sich nicht nur das Vertrauen der Jugendlichen, sondern auch das der Eltern zu erringen. N. Jordan.

Vorwärts im Dalletsch Bezirk

Einen erfreulichen und sachlichen Verlauf nahm der Bezirkskongress des 6. Bezirks. Die Mitglieder der SPD haben dem Bezirk Schaden zugefügt, doch seit Mitte des vergangenen Jahres ist ein langsames Vorwärts- und Aufwärtsstreben wieder zu konstatieren. Die Mitgliederzahl hat sich wieder gehoben und das Fundament des Bezirks ist wieder gefestigt worden. Verschiedentlich ist es gelungen, in Orten, wo alles zur „Oppe“ gegangen war, wieder Fuß zu fassen; und es ist zu wünschen, daß sich nun auch dort unsere Bewegung weiter ausbreitet. Gegenwärtig sind im 6. Bezirk 77 Vereine mit insgesamt 8888 Mitgliedern und 1180 Kindern. — Die Linkspartei hat leider einige Vereine und forschaft auch Mitglieder einbüßen müssen. Anders sieht es bei der Wasser-sportpartei aus. Sie konnte sich überaus gut entwickeln und kann zwei Vereine mehr buchen. Besonders ist die Zunahme an Fahrgezeugen beachtenswert. Die Fußballbewegung war der eigentliche Herd der Spaltung. Aber auch sie beginnt sich allmählich wieder zu heben. Die Funktionäre wurden einstimmig wiedergewählt und können nun mit neuem Eifer an die Ausgestaltung des Bezirks gehen.

Internationale Boykottkämpfe

Bern gegen Paris 6:4. Die französischen Arbeiterboxer erwiesen sich als erstklassige Kämpfer und gefielen sehr gut. Bei der Gleichwertigkeit der Gegner waren nach spannenden Kämpfen knappe Punktsiege die Ergebnisse. — Dänische Arbeiterboxer in Deutschland. Die Mannschaft des dänischen Arbeiterboxverbundes, die in Ostdeutschland gegen Mitglieder des Arbeiter-Athletenbundes antrat, hinterließ einen sehr günstigen Eindruck. Die Dänen gemannen in Görlitz 9:5, in Waldenburg 12:2, Kämpfen in Liegnitz 7:7 und verloren in Weißwasser 7:5.

Berufssport

Bozmeister in Magdeburg. Seit 1 1/2 Jahren steigen am Freitag in der Magdeburger Stadthalle Berufsboxkämpfe. Die Berliner Veranstalter sind bemüht, den Magdeburgern ein Programm zu bieten, das erstklassig genannt werden muß. Die Preise sind von 1 bis 5 Mark festgesetzt. Für Walter Neufel im Schwergewicht ist der Belgier Theo Sack verpflichtet worden. Sack schlug in England unter anderem Gilly Daniels. Der Kampf geht über 8 Runden mit 6 Anzen. Horst Hinze, der in seinem letzten Amateurkampf Europameister Michajew schlug, will in Magdeburg gegen den Hagener Emil Stieh sein Können beweisen. Ein offener Kampf, der über 8 Runden geht, steht bevor. Karl Schulze hat sich für Magdeburg selbst seinen Gegner, Herbert Fuchs, Deutscher Meister 1929/30, ausgesucht. Dieser Kampf verspricht guten Fight. 6 Runden ist hier die Distanz. Erich Seelig, der meistbeschäftigste Berliner Profi, stellt sich ebenfalls in diesem ausermählten Programm vor. Der Berliner hat sich sehr gut entwickelt. Gegen Gebhardt (Leipzig) muß er aber erst noch beweisen, ob er ausdauernd genug ist.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Erst, Niederschläge in Schnee und Regen.

Die Kaltluftmassen über dem europäischen Festland haben an Umfang verloren. Sie sind von Norden her durch maritime Mittelmeerluft eingegrenzt worden. Diese letzteren fließen über den Balkan und die Donauländer nach Norden und drängen die Kaltluftmassen unter Bildung von Niederschlägen zurück. Ostlich der Elbe macht sich der Abschluß der kaltesten Luft bereits bemerkbar. Die Temperaturen liegen dort nur noch 2 bis 3 Grad unter Null, während westlich der Elbe stellenweise wieder 10 Grad Kälte erreicht sind. Der Broden hat -15 Grad, die Schneelage und die Zugspitze dagegen nur -4 Grad. Die warmen Luftmassen werden sich unter Erzeugung weiterer Niederschläge, die später in Regen übergehen, langsam auch über Mitteldeutschland ausbreiten und die Temperaturen zum Steigen bringen.

Ausfichten: Riemlich trübes Wetter mit steigenden Temperaturen und Niederschlägen, die später in Spritzregen übergehen.

Wasserstände

Table with columns for location, water level change, and date. Includes locations like Hamburg, Braunschweig, Weidau, etc.

Warenmärkte

Table with columns for commodity name, price per unit, and date. Includes items like Carotten, Mohrrüben, etc.

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Dr. W. H. Grund in Leipzig.

Kaßbräut verboten.

87. Fortsetzung.

Ebenzer hatte einige Male versucht, Sarah umzustimmen. Seine Nachgiebigkeit in der langen Zeit der Ehe hatte ihn seiner Frau gegenüber jeder Energie beraubt. Er war hilflos und ungeschickt.

Sarah hatte Ebenzers Rede kurz abgeschnitten, als er nur eine leise Andeutung wagte, daß man die Sache mit Kaschale und Gittel nicht auf die Spitze treiben dürfe.

„Du kannst ja mit ihnen ziehen, ich brauch' dich nicht!“ schrie sie ihm entgegen.

„Aber Sarah, es ist doch unser Sohn, unser einziges Kind“, beruhigte Ebenzer.

„Warum bleibst er nie bei uns, und warum wirft er Jenne mit dem Ballast nie aus dem Haus?“

„Es muß doch a Weg geben, Sarah! Bedenk' doch, wir sind alt.“

„Wenn du mich mit der Chontle nie in Ruß laßt, verlaß ich das Haus!“

Ebenzer litt. Er sah die grauen, einsamen Tage des Alters. Zwei alte Leute, die mit dem einzigen Kind verfeindet sind. Seit Kaschales Heimkehr hatte er kein Auge zugehen. Er war zerbrochen und des Lebens müde. Den Rabbi hatte er zornig hinausgeworfen und ihm gesagt, daß er seinem Hause in Zukunft fernzubleiben habe.

Kaschale hatte es mehrmals versucht, die Mutter zu beruhigen. Sarah blieb hart. Er hatte sie gebeten, doch einzusehen, daß sie in Frieden scheiden könnten. Vergebens.

„Wenn du von dem Frauenzimmer, daß sich mit andre Männer herumgugelt hat, mehr hält als von deiner Mutter, dann sind wir geschiedene Leute.“

Wolff Fuchs hatte begründete Angst, daß Rabbi Boeb die Heimkehr Kaschales, aus Rache über des jungen Mannes Offenheit, an die Behörden betrauen könnte. Kein Mensch im Ort, außer den Familienmitgliedern und dem Freunde Kaschales, der bei seiner Ankunft den Brief an die Eltern befördert hatte, wußte etwas von der Rückkehr des jungen Mannes.

Wolff Fuchs begab sich zum Rabbi und drohte ihm, falls er Kaschale verraten würde, bei der Kultusgemeinde in Warschau seine Aberkennung durchzusetzen. Wolff wußte, daß Rabbi Boeb in Warschau nicht gut angesehen war, und daß eine hinterlistige Tat ihm alle Männer Beschnewas auf den Hals hegen würde.

Leise klangen die Glocken der Marienkirche von Leschnowka herüber in das Judenviertel.

Bodennebel lag über der Landschaft.

Spätschling. Herbe, aber reine Morgenluft füllte Felder, Gärten und Straßen.

„Fünf Uhr früh.“

Am oberen Ende der Hauptstraße des Ghettos trieben die Hirten der Leschnowlajer Landwirte Kühe, Schafe, Pferde, Schweine, Ziegen und Gänse hinaus auf die Felder.

Der Tag war erwacht.

In der Judenstadt herrschte noch Ruhe. Nur Bewy Mappaports Milchgeschäft war schon auf.

Einzelne Fenster wurden geöffnet. Ungekämmte Frauen- und Dienstmädchenköpfe wurden sichtbar.

Der Schulklopper Chaim Waffeles stand am Fenster und legte Trüben (Gebet). Den Gebetriemen hatte er um Armgelenk und Stirne liegen. Er beugte sich ununterbrochen vor und schnellte wieder nach rückwärts. Die Quasten der Zibes (Enden des Gebetbuches, welches die frommen Juden stets auf dem Körper tragen) baumelten von seinem Hals und schlugen gegen die Brust. Auf dem Tisch im Zimmer lagen noch die Dominosteine vom Vorabend und sahen mit ihren vielen Augen erkaunt in den Morgen.

Vor dem Hause von Ebenzer Kalksch stand Wolff Fuchsen's Hauswagen. Die Pläne waren nach hinten geschoben. Auf dem Hauswagen lagen die Möbel, Bettwäsche, Geschirr und alle andern Haushaltungsgegenstände, die Gittel in die Ehe gebracht und noch nachträglich angeschafft hatte. Das Bettzeug lag obenauf. Ein richtiges Nest für die Kinder hatte Onkel Wolff geschaffen. Alles war zur Abfahrt bereit.

In der großen Wohnstube stand Kaschale mit Bedie und Sammy. Die beiden Kleinen waren freudig erregt und wollten durchaus schon auf den Wagen. Für die Kinder war das ein besonderes Ereignis. Wohl hatten sie in den letzten zwei Tagen von dem Fernwärtis einiges gemerkt; doch die Wiedersehensfreude mit dem Vater und die Aussicht auf tagelange Wagenfahrten verdrängten alles andre.

Wolff stand bei Ebenzer in der Küche.

„Willst du ihnen nicht die Hand geben? Willst du sie im Zorn scheiden lassen?“

Ebenzer stand mit abgewendetem Gesicht bei dem Bruder.

Sein Herz schlug vor Weh. Wolff nahm ihn am Nodärmel und zog ihn hinaus in das Wohnzimmer.

Kaschale trat auf den Vater zu. Er streckte dem alten Manne die Hand entgegen.

„Vater, gib mir die Hand.“

Ebenzer konnte nicht sprechen. Er drückte Kaschales Hand in der seinen und sah ihm in die Augen.

„Ich war oben an Mutters Tür. Sie hat sich mit der Lante eingeschlossen und mir keine Antwort gegeben. Lante Ruth hat

etwas gerufen, doch konnte ich nicht verstehen, was sie sagte. Grütze die Mutter — ich hoffe, daß sie mir vergeben wird.“

Gittel kam mit dem kleinen Jungen die Treppe herab.

Kaschale hatte den Vater umarmt und machte Gittel ein Zeichen. Sie übergab Onkel Wolff das Kind und trat an den Schwiegervater heran. Er sah sie mit Tränen in den Augen an.

Wie gut mochte er sie leiden, als sie vor zehn Jahren in das Haus kam. Nur Sarah war schön, daß er sich allmählich von der jungen Frau zurückgezogen hatte.

Gittel streckte die Hand aus.

Oben erschien Sarah. Sie hatte gehört, wie Gittel ihr Zimmer verlassen hatte und war dann auf den Korridor getreten.

„Wenn du ihr die Hand gibst, Ebenzer, sind wir geschiedene Leute!“ schrie Sarah.

„Nimm, Gittel!“ Kaschale nahm seine Frau beim Arm und führte sie hinaus zum Wagen.

Ebenzer küßte die ungeduldrigen Kinder, die gleich darauf zur Türe hinausstürzten. Wolff folgte ihnen.

„Gib ihr der Großmutter die Hand geküßt?“ fragte Kaschale die Kinder. „Sofort geht ihr hinein zur Großmutter, sonst kommt ihr nicht mit.“

Bedie und Sammy sprangen zurück ins Haus und liefen die Treppe hinauf. Die Großmutter ließ sich von den Kindern die Hand küssen, wandte sich dann ab und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Unten im Wohnzimmer küßten die Kinder nochmals den Großvater.

Der Wagen setzte sich langsam in Bewegung.

Im Wohnzimmer brach Ebenzer auf der Ofenbank zusammen und schluchzte herzzerreißend.

Der Wagen fuhr durch die halbrige Hauptstraße des Judenviertels. Kaschale kutscherte. Neben ihm saß Gittel und hielt ihr Haupt gefest. Auf dem Bettzeug spielten die Kinder und freuten sich des herrlichen Tages und der Meise. Onkel Wolff ging neben dem Wagen. Grimmig blickten seine Augen umher. Er stieß mächtige Dampfrollen aus seiner Tabakspfeife und lauerte, daß jemand es wagen sollte, Gittel zu beleidigen.

Der Auszug Gittels kam allen Bewohnern überraschend.

Dieser, die schon aufgestanden waren, stellten ihre ungewaschenen Gesichter neugierig aus den Fenstern, wunderten und fragten sich, wer wohl der alte Mann mit dem langen weißen Rollbart an Gittels Seite wäre.

Die Kalkschhäuser liefen im ganzen Orte zusammen und eine besonders Kluge wußte schon zu berichten, daß die „Chontle“ mit ihrem Scheißchen einen neuen Chafen (Bräutigam) gefunden hätte.

„Ich kenn ihn doch!“ schrie sie, „das ist doch Baruch Dattelfeld, der Schnorrer aus Kowel.“

Die Landstraße lag im Morgenjonnenschein. Die junge Saat war mit Myriaden von Diamanten besät. Im Waldesrand stand ein Reh mit zwei Kitzen. Umweit davon sicherte der Bod. Als der Wagen in die Straße einbog, verschwanden die Tiere mit langen Schalen im Walde. — Ein Igel besaß sich, über die Straße zu kommen, und aus den Baumwipfeln schrie ein Eichelhäher seine Warnung in den Wald.

Zwei Menschenkinder, denen die harten Prüfungen der letzten Jahre die Seele geläutert hatten, zogen mit ihren Kindern in die Fremde; einer ungewissen Zukunft entgegen. Ihr Wunsch, glücklich zu sein und es immer zu bleiben, gab ihnen die Gewähr, daß die Zukunft sonniger sein werde, als die Vergangenheit es gewesen. Sie nahmen das herrliche Wetter des heutigen Tages als gutes Omen.

Onkel Wolff hatte hinten im Wagen Platz genommen und war ergründet.

Die Kinder wurden des Schauens nicht satt.

Drüben von der Walbede kamen Reiter auf die Landstraße. Die blanken Köpfe, Vorten, Säbel und das Baumzeug gliserten im Morgenlicht.

Die Gendarmen von Borosno unter Anführung ihres Kommandanten, des Hauptmanns Kerenkschew, unternahmen einen Morgenübungsritt.

Der Hauptmann war sehr gealtert, und von dem schönen Offizier der früheren Jahre waren nur kümmerliche Reste geblieben. Die Kaster hatten ihren Tribut mit Zinsen in Zahlung genommen.

Gittel sah auf. Ihre Augen weiteten sich. Ihr Herz begann zu klopfen, ihr ganzer Körper zu zittern und alles Blut wich aus dem Gesicht. Sie stöhnte leise auf. Bekam sie noch eine letzte Mahnung an ihre Schande und ihre Qual mit auf die Reise?

Kaschale war auf Gittels Gebahren aufmerksam geworden; er sah, wie ihre Augen starr nach vorn gerichtet waren und folgte ihrem Blick. Wie ein Blutrausch ging es durch seinen Körper, als er Kerenkschew erkannte. Seine Fäuste ballten sich, die Augen sprühten Feuer. Gittel sah ängstlich zu ihm auf. Die Spannung in seinem Körper ließ nach. Er legte seinen Arm um Gittel und drückte sie an sich.

„Sei ruhig, mein Lieb. Es ist der letzte Schatten der Vergangenheit.“

Gittel barg ihr Gesicht an Kaschales Brust. Er biß die Zähne zusammen und sah auf die braunglänzende, sich gleichmäßig bewegende Pferdetruppe vor sich.

Die Gendarmen ritten heran. Kaschale wich ihnen aus, soweit er konnte.

Der stolze Offizier würdigte den armseligen Kutscher und dessen schlafendes Weib keines Blickes.

Das kleine blonde Wäblein im Wagen jauchzte hell auf, als es die glänzende Uniform und das Pferd des Offiziers schaute. Lachend streckte es die Arme nach dem Reiter.

Kerenkschew's finsternes Gesicht wurde um einen Schein freundlicher, als er das ihm zuckende schöne Kind sah. Lächelnd winkte er ihm mit der Keigerie zu.

Ende.

Aber bevor diese Erkenntnis ihm zuteil geworden war, hatte er ein zweites Erlebnis — nicht minder komisch, als das mit den Flaschen. Als er ins Badzimmer kam, o Schreck, was für eine komische Banne! Dafür bin ich jenseits Singapur, dachte der junge Mensch und wollte sich schon mit einem Schwung in den vierteligen Trog stürzen, der ihm bis über die Hüfte reichte. Aber im letzten Augenblick entdeckte er, und das war ein Glück für seine armen Fußhohlen: auf dem Grunde des Steintröges lagen Glassplinter. Ganz niederträchtige Splinter, wie auf einer Gartenmauer gegen Diebe.

Mattlos stand der Unerfahrene vor der seltsamen Badewanne, minutenlang. Er sah wohl eine Schöpfkelle, konnte sich aber ihren Zweck nicht erklären. Und er hätte wahrscheinlich noch länger hilflos und ratlos und in seiner Blöze in dem kleinen Baderaum gestanden, — hätte er nicht endlich ein „Alois“, eine Bekanntmachung entdeckt, die besagte: „Alle Neuanwärtlinge in den Kolonien werden belehrt: 1. Nicht in den Behälter zu steigen, 2. Sich des Schöpfers zu bedienen, womit das Wasser über den Körper gegossen wird, 3. Nicht mit den Händen oder Seife in den Trog zu kommen.“ Noch zögernd und etwas ungeschickt ging dieses erste Bad vorstatten. Aber bald darauf hatte der Neuling auch hier herausgefunden, daß diese zwar noch ungewohnte Methode ersprießlicher war als die europäische und nicht minder ihre Daseinsberechtigung hatte.

Dies ist die Geschichte vom jungen Mann in Ostindien, die immer wieder passiert und die so alt und so neu ist — so zeitlos — wie ein Märchen. —

Australische Kleinstadt

Von Kurt Offenburg.

Das Dasein in Kleinstädten scheint in der ganzen Welt das gleiche zu sein. Im deutschen Krähwinkel ist es so: um halb neun geht der Bürger ins Wirtshaus, ob zum Schoppen oder zur Gessangsprobe, das ist gleich. In Frankreich ist's nicht anders, nur daß hier hinter verschwiegenen Vorhängen noch immer eine Emma Bobary und ein Eugene Boulanger ihr vikales Spiel treiben. In Amerika gehen sie abends zur Restunde oder heimlich zum Alkohol, und hier in Australien ist's so: um sieben ist die Kleinstadt ausgehoben. Tot. Nur ein Kino erstrahlt in giftgrünen, roten und gelben Glühbirnen. Und daneben zwei Resthument (Erfrischungstokale): sonst tiefes Dunkel. Und im Gasthof die Bürger beim Kartenspiel.

Ich bin durch die „Stadt“ gegangen, vorhin nach dem Abendessen (historisch um sechs Uhr). Nennen wir sie M., diese Kleinstadt. Sie liegt 300 Meilen von der Küste landeinwärts, hat 3500 Einwohner, ist Zentrum eines Schafzuchtgebietes, besitzt den Energie-, Touristenmittelpunkt zu werden. Die Vorbedingungen waren gegeben. M. liegt an der Eisenbahn, hundert Meilen hinter den blauen Bergen; es besitzt vierzehn (!) Hotels, die Umgebung ist nicht übel. Und dennoch, es will nichts werden mit dem Touristen- und Sommerfrischort. Weshalb wohl? Ich dachte darüber nach, sagte mir: die Leute müßten mehr Propaganda machen. Ich sprach mit Mr. R. und Mr. G., offiziellen Persönlichkeiten. Sie meinten: die blauen Berge seien schuld, da bliebe der ganze Verkehr hängen. Die Zelonan Gates, das sei eine Attraktion, zu der sogar die Fremden aus Übersee gingen. Ich sei gewiß auch dort gewesen, solche Höhlen gäbe es nur einmal in der Welt. Ich gestand, daß ich sie mir bis heute geschenkt habe (den wahren Grund verschwiege ich: mich interessiert das lästige Australien mehr als der Glanzpunkt der Touristen). Ja, und da seien noch Katoomba und die Victoria-Fälle, und überhaupt — diese blauen Berge! (Sie schienen sie zu hassen, als handelte es sich um einen Menschen.) Solche Argumentation leuchtete mir nicht ein, irgend etwas mußte nicht stimmen mit Mr. M. Aber was?

Im nächsten Morgen bekam ich die Lösung. Im Gespräch mit einer Kellnerin, die das Frühstück servierte. Zuerst plapperte sie von Queensland. Ja, ich kannte Brisbane; nein, Hochampton nicht; gewiß, auf Zudererplantagen war ich gewesen. So neugierig: „Wie gefällt es Ihnen in M.“? Oh, gar nicht gefalle es mir, und aus dem Ort werde nie ein Touristenplatz werden. Ich tat erkaunt; weshalb sie das glaube? Ob die blauen Berge schuld seien? Nein, das nicht, meinte sie. Die Blue Mountains seien schön, aber ich solle mal Walfurst oder Orange sehen, was für einen Fremdenverkehr die Städte haben. Na, ich wisse, sagte ich; aber der Grund, die Ursache? „Die Ursache? Orange und Walfurst haben eine historische Vergangenheit, Herr. Was haben Sie hier? Nichts als das Haus, in dem Henry Lawson wohnte.“ (Lawson gilt als der größte Dichter Australiens.)

Diese Kellnerin, sie begreift besser als die offiziellen Herren den psychologischen Punkt, weshalb alle Fremdenverkehrsverbände für M. scheitern mußten und in Zukunft scheitern wird. Die Psyche des jungen australischen Volkes verlangt Geschichte; sein Bedürfnis nach Distorie bestimmt sogar seine — Ausflugsorte! (Das klingt für den Europäer komisch. Nur wer eine Zeilang hier gelebt, mit Menschen aller Schichten sich über australische Geschichte unterhalten hat, begreift, daß dieser Geschichtshunger nichts anderes ist als eine Verdrängung — durchaus unberechtigter — Minderwertigkeitsgefühle. Herrührend aus der Zeit der ersten Siedler, die Sträflinge waren. In einer Zeit, als ein strengeres Gesetz galt und noch mittelalterliche Strafen für geringe Vergehen in England verhängt wurden.)

Das Hotel, in dem ich übernachtete — es wurde gebaut in Zeiten der Prosperität — ist vor achtzehn Monaten erst eröffnet worden. Es könnte in Ubeland stehen, aber nicht in diesem Krähwinkel von 3500 Seelen, wohin jetzt — die sieben mageren Jahre haben begonnen — kaum ein Fremder kommt. Einige „höhere“ Angestellte wohnen hier und ein Fremder — das bin ich.

Dieses Hotel: es ist symptomatisch für die australische Diktatorie. Draufschwirtschaften, ohne Bedenken; an Müllagen, Sicherheit, Kapitalbildung denken die wenigen. Spricht man mit den Leuten, kaum daß einer begreift, daß diese Kritik dauern wird. Sie glauben, da seit dreißig Jahren Prosperität war, die gegenwärtige Depression sei nur ein kümmerlicher Zufall.

Hier in der Kleinstadt sind die Auffassungen über Europa noch weltfremder, noch grotesker als in den Kleinstädten. Ein Nationalismus: schlimmer war er bei unsern Alldeutschen 1916 nicht, als die Hindenburgstellung der blasse Truntpf war.

Zwei Tische nebeneinander sitzen einige Kartspieler und Farmer aus der Nähe: spielen Karten. Sagten sie nicht „Heart Seven“, „Cock gives“, „Three, four, five“ — es könnte in einer deutschen Kleinstadt sein, wo sich die Bürger zusammensanden. Nur der Wirt — Verzeihung: Hotelier — packt nicht ins deutsche Bild. Er mag Inapp dreißig sein; schmalgesichtig, trägt offene Hemd, weiße Schuhe und Tennishosen. Gewiß hat er heute nachmittag das Madett geschwungen.

Von Zeit zu Zeit gehen zwei der Kartspieler in die Bar nebeneinander — nächste Tür links, bitte — und genehmigen sich einen, den sie selbst einschenken. (Nach sechs Uhr Alkoholverbot.) Der Kellner kummelt in einem Klubstiel neben den Gästen und stellt eine Sportzeitung.

Der Platz draußen vor dem Hotel — ich sehe es durch die Glasür — in tiefem Dunkel. Auch das Kino hat seine giftgrünen, roten und gelben Glühbirnen gelöscht. Ein einsamer Reiter, es wird ein Farmer sein, galoppiert durch das Städtchen: die Hufschläge hallen von den Häuserwänden wider, für eine kurze Minute. Stille. Dunkel.

Australische Kleinstadt. —

Schottische Geschichten

Whisky-Soda.

Bekannt ist die Geschichte von dem Schotten, der seinen Freund in London besuchte und diesen während der acht Tage seines Aufenthaltes von morgens bis abends für sich bezahlte. Als die beiden zum Abschied in einer Bar saßen und den allerletzten Whisky-Soda hinunterpölen wollten, zog der Engländer, wie gewohnt, die Börse, doch da klopfte ihm der Schotte auf die Schulter: „Nein“, sagte er, „das gebe ich nicht zu. Vingt Tage hast du für mich bezahlt, diesen letzten Whisky wollen wir auskosten.“

Im Sterben.

Der Bürgermeister von Aberdeen liegt im Sterben. Seine Frau sitzt neben dem Bett, erinnert sich aber plötzlich, daß sie vergessen hat, die Medizin zu holen. „Edward“, sagt sie, „ich gehe rasch ein paar Schritte. Solltest du inzwischen sterben, vergiß nicht, vorher die Lampe auszustupsen.“

Die Motte.

Ein Schotte hatte eine kleine Schuld zu bezahlen und öffnete langsam, zögernd sein Portemonnaie. — Eine Motte flog heraus!

Andre Lander, andre ...

Von Kurt Offenburg.

Es war einmal ein junger Mann, der kam zum erstenmal in seinem Leben nach Ostindien. Und als er einen jener Orte aufsuchen mußte, wohin bekanntlich selbst Kaiser und Könige zu Fuß gehen, da freute der junge Mann sich über die Aufmerksamkeit der Eingebornen, die sogar hier für den Durst vorgesorgt hatten. Denn er fand neben dem Sit, was er nie zuvor gefunden hatte: einige Flaschen mit reinem, klarem Wasser. Wofür anders als zum Trinken konnte es sein?

Begütert erzählte er seine Entdeckung einem Bekannten, rühmte die Vorzüge der Malaien und fand es ganz richtig, daß in einem so heißen Klima auch an diesem speziellen Ort des Durstes gedacht würde.

Bis dahin hatte der alterfahrene Tropenmann alles Ernstes zugehört, sein Lachen mühsam unterdrückend. Jetzt aber war es vorbei mit seiner Selbstbeherrschung; ein wildes Gelächter schüttelte ihn, daß der Bambusstumpf in allen Richtungen krachte. Da erlagte der Neuling, und ihm kam zum Bewußtsein, daß der Inhalt der Flaschen zu einem andern Zweck als zum Trinken bestimmt war. Trotz Papier und automatischer Spülung. Allmählich begriff er den wahren Sinn des Wortes: Andre Lander, andre ...

Nicht nur Sitten. Und abermals nach einiger Zeit entdeckte der junge Mensch, daß Wasser noch immer ein hygienischeres Reinigungsmittel ist als Papier — in diesem Klima wenigstens.

Aber bevor diese Erkenntnis ihm zuteil geworden war, hatte er ein zweites Erlebnis — nicht minder komisch, als das mit den Flaschen. Als er ins Badzimmer kam, o Schreck, was für eine komische Banne! Dafür bin ich jenseits Singapur, dachte der junge Mensch und wollte sich schon mit einem Schwung in den vierteligen Trog stürzen, der ihm bis über die Hüfte reichte. Aber im letzten Augenblick entdeckte er, und das war ein Glück für seine armen Fußhohlen: auf dem Grunde des Steintröges lagen Glassplinter. Ganz niederträchtige Splinter, wie auf einer Gartenmauer gegen Diebe.

Mattlos stand der Unerfahrene vor der seltsamen Badewanne, minutenlang. Er sah wohl eine Schöpfkelle, konnte sich aber ihren Zweck nicht erklären. Und er hätte wahrscheinlich noch länger hilflos und ratlos und in seiner Blöze in dem kleinen Baderaum gestanden, — hätte er nicht endlich ein „Alois“, eine Bekanntmachung entdeckt, die besagte: „Alle Neuanwärtlinge in den Kolonien werden belehrt: 1. Nicht in den Behälter zu steigen, 2. Sich des Schöpfers zu bedienen, womit das Wasser über den Körper gegossen wird, 3. Nicht mit den Händen oder Seife in den Trog zu kommen.“ Noch zögernd und etwas ungeschickt ging dieses erste Bad vorstatten. Aber bald darauf hatte der Neuling auch hier herausgefunden, daß diese zwar noch ungewohnte Methode ersprießlicher war als die europäische und nicht minder ihre Daseinsberechtigung hatte.

Dies ist die Geschichte vom jungen Mann in Ostindien, die immer wieder passiert und die so alt und so neu ist — so zeitlos — wie ein Märchen. —